

**Hausarbeiten, Bachelorarbeiten und Masterarbeiten:
Richtlinien und Hinweise für wissenschaftliche Arbeiten an der Abteilung
für Altamerikanistik in Bonn**

2., überarbeitete Fassung

Institut für Archäologie und Kulturanthropologie

Abteilung für Altamerikanistik

Oxfordstr. 15, 53111 Bonn

2017

INHALT

1 Einleitung	1
2 Inhaltliche Anforderungen und Ziele wissenschaftlicher Arbeiten	2
2.1 Allgemeine inhaltliche Anforderungen	2
2.2 Allgemeine Ziele wissenschaftlicher Arbeiten	3
2.3 Hausarbeiten	5
2.4 Bachelorarbeiten	6
2.5 Masterarbeiten	6
3 Planung und Ausführung	7
3.1 Die Themensuche	7
3.2 Wahl und Eingrenzung des Themas	8
3.3 Die Formulierung der Fragestellung	9
3.4 Die eigene Vorgehensweise	10
3.5 Das Erstellen einer vorläufigen Gliederung und Einleitung	11
3.6 Der Zeitplan	11
3.7 Das Kolloquium	12
3.8 Die Informationsgewinnung: Literatursuche und Datenerhebung	13
3.9 Die Informationsverarbeitung	17
3.10 Die Darstellung und Wiedergabe der Informationen	19
3.11 Aufbau und Struktur der Arbeit	21
4 Zitate und Paraphrase	23
4.1 Das wörtliche Zitat	24
4.2 Die indirekte Wiedergabe	27
4.3 Zitationsweisen	27
5 Layout und Formalien	29
5.1 Das Titelblatt	29
5.2 Das Inhaltsverzeichnis	30

5.3 Das Abbildungsverzeichnis und der Umgang mit Abbildungen im Text	30
5.4 Abkürzungen, Trennungen und Fußnoten	32
5.5 Gendern	32
5.6 Das Literaturverzeichnis	33
5.7 Die Eidesstattliche Erklärung	36
5.8 Weitere Formalien	36
6 Zusammenfassung.....	38
7 Literaturverzeichnis.....	40
Anhang	42
A Titelblatt, Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis einer Bachelorarbeit (I).....	42
B Titelblatt, Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis einer Bachelorarbeit (II).....	45
C Titelblatt, Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis einer Masterarbeit	49
D Beispiel eines Abbildungsverzeichnisses.....	54
E Textvorlage für die eidesstattliche Erklärung.....	55

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit gibt einen Überblick über die methodischen und formalen Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens und des Erstellens wissenschaftlicher Abschlussarbeiten an der Abteilung für Altamerikanistik. Es werden nicht nur grundlegende Fragen behandelt, wie z.B.: Was ist „Wissenschaft“ und was bedeutet „wissenschaftliches Arbeiten“? Auch werden konkrete Hinweise und Richtlinien dargelegt, wie wissenschaftliche Abschlussarbeiten erstellt und aufgebaut werden, und welche formalen Anforderungen sie entsprechen müssen.

Die Darlegung der Hinweise und Richtlinien dient mehreren Zwecken. Zum einen bilden sie den Rahmen, an den sich Studierende der Abteilung für Altamerikanistik beim Erstellen von Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten halten sollten. Zwar besitzen alle Autor_innen¹ gewisse Freiheiten beim Erstellen ihrer Arbeit. Jedoch sollten diese Freiheiten den Richtlinien des wissenschaftlichen Arbeitens bzw. wissenschaftlicher Abschlussarbeiten an der Abteilung für Altamerikanistik nicht grundlegend widersprechen. In jedem Fall müssen diese mit den Seminarleiter_innen und Betreuer_innen abgesprochen werden.

Zudem stellen die Hinweise und Richtlinien eine Hilfe für Studierende dar. Damit das Studium Spaß macht und erfolgreich abgeschlossen werden kann, müssen sie die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens kennen und beherrschen. Insofern richtet sich diese Arbeit nicht nur an Studierende des ersten Semesters, sondern auch an Studierende aus höheren Semestern, die ihre wissenschaftlichen Methoden auffrischen und verbessern wollen. Dazu sei jedoch angemerkt, dass die vorliegende Arbeit nur einen *Überblick* über die methodischen Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens gibt. Es ersetzt nicht das eigenständige Erlernen und Erproben dieser Methoden. Zu diesem Zweck gibt es das Tutorium „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und Schreiben“ an der Abteilung für Altamerikanistik, das während der Vorlesungszeit angeboten wird und in dem die Inhalte des wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens tiefergehend behandelt und geübt werden.

Der vorliegende Text ist eine Überarbeitung einer ersten Fassung, die sich hauptsächlich auf die Werke von Hanns J. Prem (2002), Maiia Novruzova (2009), Georg Rückriem (et al. 1997) stützte. Zur Überarbeitung der ersten Fassung wurde weitere Literatur zum Verfassen wissenschaftlicher Abschlussarbeiten herangezogen, darunter u.a. die Arbeiten von Eco (2005), Franck und Stary (2011) sowie Burchert und Sohr (2008). Darüber

¹ Zum Thema „Gendern“ siehe Kapitel 5, Abschnitt 5.

hinaus stützt sich die Überarbeitung auf den Erfahrungen des Autors als Leiter des Tutoriums „Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und Schreiben“ sowie als Absolvent des Masterstudiums „Altamerikanistik und Ethnologie“ an der Abteilung für Altamerikanistik. Zur Illustration wurden im Verlauf der Arbeit abgeschlossene Haus-, Bachelor- und Master- bzw. Magisterarbeiten angeführt, um an diesen beispielhaft einzelne Aspekte und Inhalte zu verdeutlichen. Wer sich weiter in die Thematik einarbeiten oder weitere Beispiele anschauen möchte, kann entweder in das oben erwähnte Tutorium kommen oder sich in die aufgeführte Literatur einlesen.

2 Inhaltliche Anforderungen und Ziele wissenschaftlicher Arbeiten

2.1 Allgemeine inhaltliche Anforderungen

Wissenschaftliche Arbeiten müssen grundlegende inhaltliche Anforderungen erfüllen. Zu diesen Anforderungen gehören erstens die Bearbeitung eines bestimmten, klar umrissenen Themas und der Anspruch an Vollständigkeit der Arbeit (Eco 2005: 40f.). Wird das Thema der Arbeit nicht klar abgegrenzt und stattdessen sehr allgemein gehalten, können wesentliche Aspekte und/oder Literatur aus Platzgründen oder mangelndem Überblick unberücksichtigt bleiben (siehe dazu Kapitel 2.2). Sollten wesentliche Aspekte und/oder Literatur zu einem bestimmten Thema in der Arbeit ausgelassen werden, kann diese von den Prüfer_innen als unvollständig und fehlerhaft betrachtet werden.

Zweitens müssen wissenschaftliche Arbeiten möglichst transparent sein. Sie müssen „jene Angaben enthalten, die es ermöglichen nachzuprüfen, ob ihre Hypothesen falsch oder richtig sind, sie muß also die Angaben enthalten, die es ermöglichen, die Auseinandersetzung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit fortzusetzen“ (ebd.: 44). Dazu gehört nicht nur die genaue Angabe der Quellen- und Literaturverweise, die nach institutsinternen Normen erfolgt (siehe dazu Kapitel 3.4). Auch muss die methodische Vorgehensweise der Autor_innen möglichst transparent dargelegt werden. Es muss erklärt werden, wie in der Arbeit vorgegangen wurde, also mit welchen Methoden welche Quellen gesucht, sortiert und ausgewählt wurden.

Drittens müssen wissenschaftliche Arbeiten neue Perspektiven aufzeigen und für andere von Nutzen sein. Das gilt insbesondere bei Master- und Diplomarbeiten sowie bei Dissertationen. In *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt* (2005) erklärt der italienische Sprach- und Literaturwissenschaftler Umberto Eco, was damit gemeint ist. Demnach muss eine

Untersuchung „Dinge sagen, die noch nicht gesagt worden sind, oder sie muß Dinge, die schon gesagt worden sind, aus einem neuen Blickwinkel sehen“ (Eco 2005: 41). Unter dieser Voraussetzung wird die Arbeit für andere einen Nutzen haben. Wie groß der Nutzen der Arbeit für andere ist, hängt nach Eco davon ab, wie unverzichtbar die neue Untersuchung ist (ebd.: 42f.). So gebe es solche Arbeiten, nach denen andere Wissenschaftler_innen nichts Gutes mehr sagen können, wenn sie diese nicht berücksichtigen. Und solche, bei denen Wissenschaftler_innen gut daran täten, sie zu berücksichtigen, aber auch nicht scheitern würden, wenn sie dies nicht täten.

2.2 Allgemeine Ziele wissenschaftlicher Arbeiten

Der Erwerb von Fachkompetenz

Wissenschaftliche Arbeiten müssen nicht nur grundlegende inhaltliche Anforderungen erfüllen. Sie verfolgen auch konkrete Ziele, die hier kurz genannt werden sollen. Zu diesen Zielen gehört erstens das Erlernen der *Fachkompetenz*. Wir schreiben wissenschaftliche Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten, um den Gegenstand unseres Studiums, die Lebens- und Denkweisen von Menschen aus den Amerikas, aus ethnographischer, ethnohistorischer und/oder archäologischer Perspektive zu studieren.

Der Erwerb von Methodenkompetenz

Zweitens gehört zu diesen Zielen das Erlernen der *Methodenkompetenz* (Eco 2005: 12f.). Mit Methodenkompetenz ist das Erlernen der Fähigkeit gemeint, wissenschaftlich zu arbeiten. Wissenschaftliches Arbeiten setzt zunächst voraus, von einem passiven zu einem aktiven Umgang mit Informationen überzugehen. In der Schule werden Informationen in erster Linie auswendig gelernt und wiedergegeben, ohne diese zu hinterfragen. In der Wissenschaft dagegen werden bestimmte Informationen in Frage gestellt und die Untersuchung eines Themas mit dem Ziel verbunden, möglichst differenzierte Perspektiven und Argumente zu diesem zu suchen und einander gegenüberzustellen (Burchert & Sohr 2008: 17).

Das Ergebnis des wissenschaftlichen Arbeitens ist in der Regel eine Abschlussarbeit. Die Abschlussarbeit muss die unter Abschnitt 2.1 aufgeführten allgemeinen Anforderungen nach Eingrenzung des Themas, Vollständigkeit der Arbeit und Transparenz in der Methode erfüllen. Die Anwendung und Umsetzung dieser Anforderungen beim Erstellen von wissenschaftlichen Arbeiten schult unsere Methodenkompetenz. In diesem Prozess lernen wir

„1. ein bestimmtes, klar umrissenes Thema ausfindig [zu] machen; 2. Material zu diesem Thema [zu] suchen; 3. dieses Material [zu] ordnen; 4. das Thema unter Berücksichtigung des gesammelten Materials [zu] überprüfen; 5. alle diese Überlegungen in einen Zusammenhang [zu] bringen; 6. alles dies in einer Weise [zu] tun, daß derjenige, der das Ergebnis liest, verstehen kann, was man sagen wollte, und bei Bedarf auf das gleiche Material zurückgreifen könnte, wenn er selbst über das Thema forschen wollte.“ (Eco 2005: 12)

Eine wissenschaftliche Abschlussarbeit zu schreiben bedeutet also „zu lernen, in die eigenen Gedanken Ordnung zu bringen und Angaben zu ordnen [...]“ (ebd.: 12). Es bedeutet, selbstständig Aufgaben- und Problemstellungen zu lösen, aktiv Informationen zu suchen, differenzierte Perspektiven und Argumente zusammenzutragen und diese in einen logischen Zusammenhang zu bringen. Diese Fähigkeit ist nicht nur während des Studiums, sondern auch nach dem Studium für uns von großer Bedeutung. Methodenkompetenz bedeutet, sich über jedes Problem/Thema eine *eigene* Meinung bilden zu können. Methodenkompetenz bedeutet, sich durch Vorurteile nicht mehr selbst zu blockieren (Narr 2011: 16). Methodenkompetenz bedeutet, nach dem Studium Aufgaben in ganz verschiedenen Arbeitsbereichen unabhängig bewältigen zu können. Und darum, so sagt Eco, „ist *das Thema der Arbeit weniger wichtig als die Erfahrung, die sie mit sich bringt*“ (ebd.: 12f., H.i.O.). Es könnte auch so formuliert werden: wissenschaftliche Kompetenz ist nicht, einen besonders großen Wissensschatz zu verfügen, sondern die Fähigkeit, sich zu jedem Thema eine *fundierte und differenzierte* Meinung zu bilden.

Der Erkenntnisgewinn

Ein weiteres Ziel von wissenschaftlichen Arbeiten ist schließlich der Erkenntnisgewinn für andere Wissenschaftler_innen, die in demselben Feld forschen. Dieses Ziel begrenzt sich zunächst auf Master-, Diplom und Doktorarbeiten. Zwar können Haus- und Bachelorarbeiten ebenfalls neue Erkenntnisse schaffen. Jedoch ist das nicht das oberste Ziel dieser Arbeiten (siehe dazu Abschnitt 1.2 – 1.3). Sie geben in der Regel den aktuellen Forschungsstand wieder und beschäftigen sich mit Detailfragen.

Nach Eco (ebd.: 7-9) kann bei Master-, Diplom- und Doktorarbeiten zwischen kompilatorischen Arbeiten einerseits und Forschungsarbeiten andererseits unterschieden werden. Eine Doktorarbeit sei immer eine Forschungsarbeit, die auf eigenständiger Forschung beruhe. „[D]er Kandidat muss beweisen, daß er in der Lage ist, das gewählte Gebiet voranzubringen“ (ebd.: 7). Eine Master- bzw. Diplomarbeit dagegen sei in der Regel eine

komparatorische Arbeit. Nur in Ausnahmefällen beruhe eine Master- bzw. Diplomarbeiten auf eigenständiger Forschung, was von Universitäten auch nicht verlangt werde. In komparatorischen Arbeiten zeigen die Studierenden, dass sie „vom Großteil der vorhandenen ‚Literatur‘ Kenntnis genommen“ haben. Sie müssen in der Lage sein, diese „auf eine übersichtliche Weise darzustellen, dabei die verschiedenen Ansichten zueinander in Beziehung zu setzen und so einen guten Gesamtüberblick zu geben, der vielleicht auch einem Spezialisten zur Information nützlich sein kann, der sich gerade mit diesem Detailproblem nie eingehender beschäftigt hätte“ (ebd.: 8f.).

2.3 Hausarbeiten

Hausarbeiten müssen die in Abschnitt 2.1 dargelegten, inhaltlichen Anforderungen an wissenschaftliche Abschlussarbeiten erfüllen. Hausarbeiten sind in der Regel komparatorische Arbeiten und zielen darauf ab, Fachkompetenzen sowie Methodenkompetenzen zu erwerben. Laut Bachelorprüfungsordnung sollen Studierende in Hausarbeiten nachweisen, dass sie „in einem Stoffgebiet des Moduls unter Verwendung der in diesem Gebiet geläufigen Methoden ein begrenztes Thema eigenständig bearbeiten und in den Erfordernissen der Wissenschaft entsprechender Weise schriftlich darlegen“ können (Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn 2013a: 20).

Der Umfang von Hausarbeiten wird von den Dozent_innen vorgegeben. Laut Prüfungsordnung der Philosophischen Fakultät beträgt ihr Umfang in Bachelorstudiengängen mindestens 20.000 und höchstens 40.000 Zeichen (ca. 10 bis 20 Seiten) inklusive Leerzeichen und Anmerkungen (ebd.: 20). In Masterstudiengängen dagegen beträgt der Umfang laut Prüfungsordnung mindestens 30.000 und höchstens 50.000 Zeichen (ca. 15 bis 25 Seiten) inklusive Leerzeichen und Anmerkungen (Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn 2013b: 18). Literaturverzeichnis und Anhang sind in diesen nicht mit inbegriffen.

Die Bearbeitung der Hausarbeiten erfolgt in der Regel während der vorlesungsfreien Zeit. Der Abgabetermin fällt auf den letzten Tag des Semesters, wenn nicht anders mit den Dozent_innen besprochen. Das Wintersemester (WS) endet am 31. März und das Sommersemester (SS) am 30. September.

2.4 Bachelorarbeiten

Bachelorarbeiten müssen die in Abschnitt 2.1 dargelegten inhaltlichen Anforderungen an wissenschaftliche Abschlussarbeiten erfüllen. Bachelorarbeiten sind in der Regel kompilatorische Arbeiten und zielen darauf ab, Fachkompetenzen sowie Methodenkompetenzen zu erwerben. In seltenen Fällen beruhen sie auf eigenständigen Forschungen. Laut Bachelorprüfungsordnung ist die Bachelorarbeit eine „schriftliche Prüfungsarbeit, die zeigen soll, dass der Prüfling in der Lage ist, innerhalb einer vorgegebenen Frist ein Problem aus dem Gebiet des Studiengangs selbständig nach wissenschaftlichen Methoden zu bearbeiten, einer Lösung zuzuführen und diese angemessen darzustellen“ (Rheinische Friedrichs-Wilhelms Universität Bonn 2013a: 22).

Der Umfang von Bachelorarbeiten muss mindestens 70.000 und höchstens 120.000 Zeichen (ca. 35 bis 60 Seiten) inklusive Leerzeichen und Anmerkungen umfassen (ebd.: 22). Literaturverzeichnis und Anhang sind in diesen nicht mit inbegriffen. In jedem Fall sollte der Umfang der Arbeit auch individuell mit den Prüfer_innen abgesprochen werden. Die Bachelorarbeit kann nicht in Form einer Gruppenarbeit zugelassen werden.

Der Bearbeitungszeitraum beträgt drei Monate und kann unter Umständen um wenige Wochen verlängert werden. Laut Prüfungsordnung ist das Thema, die Aufgabenstellung und der Umfang der Bachelorarbeit „so zu begrenzen, dass die Bachelorarbeit unter zumutbaren Anforderungen innerhalb der vorgegebenen Frist abgeschlossen werden kann“ (ebd.: 22).

2.5 Masterarbeiten

Masterarbeiten müssen die in Abschnitt 2.1 dargelegten, inhaltlichen Anforderungen an wissenschaftliche Abschlussarbeiten erfüllen. Anders als Haus- und Bachelorarbeiten erheben sie den Anspruch, neue Perspektiven aufzuzeigen und damit für Andere von Nutzen zu sein. Das heißt, eine Masterarbeit muss über den gewählten Gegenstand „Dinge sagen, die noch nicht gesagt worden sind, oder sie muß Dinge, die schon gesagt worden sind, aus einem neuen Blickwinkel sehen“ (Eco 2005: 41). Masterarbeiten sind in der Regel kompilatorische Arbeiten und zielen darauf ab, *Fachkompetenzen* sowie *Methodenkompetenzen* zu erwerben. In selteneren Fällen beruhen sie auf eigenständigen Forschungen. Laut Masterprüfungsordnung ist die Masterarbeit eine „schriftliche Prüfungsarbeit, die zeigen soll, dass der Prüfling in der Lage ist, innerhalb einer vorgegebenen Frist ein Problem aus dem Gebiet des Studiengangs

selbständig nach wissenschaftlichen Methoden zu bearbeiten, einer Lösung zuzuführen und diese angemessen darzustellen“ (Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn 2013b: 19).

Der Umfang von Masterarbeiten muss mindestens 120.000 bis maximal 240.000 Zeichen (ca. 60 bis 120 Seiten) inklusive Anmerkungen und Leerzeichen umfassen (ebd.: 20). Literaturverzeichnis und Anhang sind in diesen nicht mit inbegriffen. In jedem Fall sollte der Umfang der Arbeit auch individuell mit der Prüferin bzw. dem Prüfer abgesprochen werden. Die Masterarbeit kann nicht in Form einer Gruppenarbeit zugelassen werden.

Der Bearbeitungszeitraum beträgt sechs Monate und kann unter Umständen um wenige Wochen verlängert werden. Laut Prüfungsordnung ist das Thema, die Aufgabenstellung und der Umfang der Bachelorarbeit „so zu begrenzen, dass die Masterarbeit unter zumutbaren Anforderungen innerhalb der vorgegebenen Frist abgeschlossen werden kann“ (ebd.: 20).

3 Planung und Ausführung

Die Erstellung von wissenschaftlichen Arbeiten ist ein Prozess, der auf verschiedenen Arbeitsschritten aufbaut. Zu den ersten Arbeitsschritten gehören: die Suche, die Wahl und die Eingrenzung eines Themas, die Formulierung der Fragestellung, das Überdenken der eigenen Vorgehensweise sowie das Erstellen einer vorläufigen Gliederung. Zudem ist die Festlegung eines realistischen Zeitplans wichtig, um die Zeitvorgaben der jeweiligen Arbeit nicht zu überschreiten. Anschließend folgen die Suche nach der Literatur, die Auswertung der Literatur (verstehendes Lesen), die Verarbeitung der Literatur (kritisches Lesen) sowie die Darstellung der Literatur (Schreibprozess).

3.1 Die Themensuche

In manchen Fällen bekommen Studierende von ihren Dozent_innen konkrete Themen und Fragestellungen vorgelegt, die sie entweder bearbeiten können oder bearbeiten müssen. In anderen Fällen sollen Studierende in den Seminaren gehaltene Referate zu Hausarbeiten ausarbeiten. Wird das Thema zu Beginn einer wissenschaftlichen Arbeit jedoch nicht vorgegeben, müssen die Studierenden dieses eigenständig suchen. Dabei können sie sich an folgenden Fragen orientieren:

- Gibt es ein Thema, das mich brennend interessiert?
- Welches Thema einer Lehrveranstaltung hat mich besonders angesprochen?
- Welche Projekte existieren in der Abteilung, die mich interessieren?

- Welche fachlichen Fragestellungen stehen derzeit im Brennpunkt? (Hinweise hierauf können in den letzten Jahrgängen einschlägiger Fachzeitschriften gefunden werden)

3.2 Wahl und Eingrenzung des Themas

Wurde das Thema im weiteren Sinne festgelegt, sollte der Fokus anschließend eingegrenzt und auf einen konkreten, klar umrissenen Gegenstand reduziert werden. Die Eingrenzung ist erforderlich, da wissenschaftliche Arbeiten den Anspruch an Vollständigkeit erfüllen müssen (siehe 1.1). Eco (2005: 18) verweist in diesem Zusammenhang auf einen Ratschlag aus den Naturwissenschaften, der dem Autor zufolge in allen Wissenschaftsdisziplinen Geltung besitzt. In diesem Beispiel wird veranschaulicht, wie das Thema einer naturwissenschaftlichen Abschlussarbeit aussehen könnte:

„Das Thema *Geologie* beispielsweise ist zu weit. *Vulkanologie*, als Zweig der Geologie, ist noch zu umfassend. Die *Vulkane Mexikos* könnte eine vernünftige, wenn auch etwas oberflächliche Arbeit abgeben. Eine weitere Beschränkung würde zu einer wertvolleren Untersuchung führen: *Die Geschichte des Popocatepetl* (den einer der Konquistadoren des Cortez' wahrscheinlich 1519 erstieg und der erst im Jahr 1702 einen heftigen Ausbruch hatte). Ein noch engeres Thema, das einen kleineren Zeitraum erfaßt, wäre: *Der Ausbruch und das scheinbare Erlöschen des Paricutin* (vom 20. Februar 1943 bis zum 4. März 1952).“ (Cooper & Robins 1967: 3, zit. n. Eco 2005: 18, H.i.O.)

Umberto Eco würde zu letzterem Thema raten, „[u]nter der Bedingung, daß der Kandidat wirklich *alles* bringt, was es über diesen verflixten Vulkan zu sagen gibt“ (Eco 2005: 18, H.i.O.). Der Anspruch an Vollständigkeit bedeutet dabei nicht, jedes existierende Werk zu dem Thema oder alle Personen, die jemals etwas dazu gesagt haben, in die eigene Arbeit einfließen zu lassen. Vollständigkeit bedeutet hier, das gewählte Thema aus möglichst vielen Perspektiven zu beleuchten, die zu dessen Verständnis beitragen.

Hilfsmittel

Die Eingrenzung der Arbeit ist ein Prozess, bei dem wir aus einem allgemeinen Rahmen/Kontext einen Ansatzpunkt für die konkrete Untersuchung finden und definieren müssen. Bei diesem Prozess können wir auf verschiedene Weisen vorgehen, die uns dem Ziel eines klar umrissenen Themas näherbringen: Eine erste Möglichkeit besteht darin, sich einen Überblick über die zu dem Thema existierende Literatur zu verschaffen, sich in diese einzulesen und Notizen und aktuelle Forschungsfragen herauszuarbeiten.

Eine zweite Möglichkeit besteht darin, eigene Gedanken und Ideen zu dem gewählten Thema auf einem leeren Blatt zu sammeln. Diese Vorgehensweise, die auch als „Brainstorming“ bzw. „Mindmapping“ bezeichnet wird, setzt voraus, dass wir uns bereits mit dem Thema und der dazugehörigen Literatur mehr oder weniger auseinandergesetzt haben. Das Erstellen einer „Mindmap“ („Mapa Conceptual“) folgt dabei keiner vorgegebenen Struktur. Sie dient dem Sammeln und Visualisieren von bereits vorhandenen Gedanken, die zueinander in Bezug gesetzt werden und einen Überblick über den eigenen Wissensstand verschaffen.

Ein weiteres zentrales Hilfsmittel ist das Gespräch mit Personen, die bereits Erfahrungen mit wissenschaftlichen Arbeiten gesammelt haben. Dies können Dozent_innen, Kommiliton_innen sowie Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis sein. Sie können uns Anregungen geben oder Fragen stellen, die oftmals einen entscheidenden Schritt zur Eingrenzung des Themas einleiten. Dabei ist es keine Schande, nicht selbständig einen Arbeitstitel festzulegen. Im Gegenteil, keine wissenschaftliche Arbeit entsteht ohne vorausgehende Auseinandersetzung mit ergänzenden Meinungen und Sichtweisen. In welcher Form wir diese Sichtweisen aufnehmen, ob schriftlich, mündlich, audiovisuell usw. spielt dabei keine Rolle.

Unbedingt muss berücksichtigt werden, dass die Wahl und Eingrenzung des Themas in letzter Instanz mit den Betreuer_innen bzw. den Prüfer_innen abgesprochen werden. In diesen Gesprächen geben diese zu erkennen, ob das Thema sinnvoll eingegrenzt oder noch zu allgemein formuliert wurde. Zudem können sie uns wichtige inhaltliche Hinweise und Literaturtipps geben, die sie in Bezug auf das gewählte Thema als unerlässlich erachten.

3.3 Die Formulierung der Fragestellung

Unter Studierenden ist oftmals die Vorstellung verbreitet, wissenschaftliche Fragestellungen müssten stets innovativ, kreativ und überaus komplex sein. Das stimmt so nicht. Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten müssen die Ansprüche wissenschaftlicher Arbeiten (vgl. 1.1) an Transparenz und Vollständigkeit erfüllen. Sie müssen einen Gegenstand klar umreißen und eingrenzen sowie aus möglichst verschiedenen Perspektiven darstellen, die zu dessen Verständnis beitragen. Bei Master-, Diplom- und Doktorarbeiten besteht ferner der Anspruch, neue Perspektiven zu schaffen. Entweder, indem Argumente gebracht werden, die noch nicht formuliert worden sind, oder, indem Argumente, die bereits formuliert wurden, aus einer neuen Perspektive dargestellt werden (Eco 2005: 41). Werden diese Ansprüche erfüllt und differenzierte Perspektiven und Aspekte zu einem konkreten Thema dargelegt, so wird eine Arbeit kreativ, innovativ und komplex, nicht aber die Fragestellung an sich.

Bei der Formulierung der Fragestellung ist darauf zu achten, dass sie mit dem Titel der Arbeit in Verbindung steht. Oftmals kann eine Fragestellung schon aus dem Titel bzw. dem Untertitel einer Arbeit abgeleitet werden (ebd.: 141f.). So z.B. bei dem Titel der Magisterarbeit *Huaorani, Öl und Umweltschutz. Strategien und Allianzen im sozio-ökologischen Konflikt der Erdölförderung im ecuadorianischen Oriente* (Gondecki 2006). In der Arbeit wurde danach gefragt, welche Strategien und Allianzen die Huaorani im sozio-ökologischen Konflikt der Erdölförderung im ecuadorianischen Oriente umsetzen. Oder die Masterarbeit *„De la protesta a la propuesta“*. *Der Plan de Vida Plena der Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana im Kontext der Diskurse über Buen Vivir in den Amerikas* (Beykirch 2015). In der Arbeit wurde danach gefragt, was der *Plan de Vida Plena* des indigenen Dachverbandes *Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana* darstellt und inwiefern dieser als Teil der lateinamerikanischen Diskurse über „Buen Vivir“ angesehen werden kann. Oder die Bachelorarbeit *Wie weit geht die Dezentralisierung im plurinationalen Bolivien? Perspektiven auf indigene Autonomien* (Rattunde 2013). In dieser Arbeit wurde danach gefragt, wie weit die Dezentralisierung von indigenen Autonomiegebieten im Kontext der Diskurse über das „plurinationale Bolivien“ geht. Alle drei Arbeiten wurden an der Abteilung für Altamerikanistik geschrieben. Alle drei Arbeiten haben einfache Fragestellungen formuliert und die jeweiligen Themen in ihrer Komplexität beschrieben.

3.4 Die eigene Vorgehensweise

Der Anspruch an Transparenz bei wissenschaftlichen Arbeiten erfordert nicht nur die Präzise und einheitliche Angabe der Quellen, sondern auch die möglichst transparente Darstellung der eigenen Vorgehensweise. Wie bin ich auf das Thema gestoßen? Welche Quellen wurden zur Untersuchung herangezogen? Wie bin ich bei der Suche nach Quellenmaterial und/oder Literatur vorgegangen? Wurden Interviews geführt? Wenn ja, wie und nach welchen Kriterien wurden die Fragen formuliert und die Interviewpartner_innen ausgewählt? Wurden Archive durchsucht? Wurden materielle Objekte untersucht? Welche Probleme und Schwierigkeiten sind bei diesen Vorgehensweisen aufgetreten? Und so weiter. Alles, was für das Verständnis der eigenen Vorgehensweise von Bedeutung ist, von der Themenauswahl bis zur Fertigstellung der Arbeit, muss am Anfang der Arbeit dargelegt werden. Nur so können Prüfer_innen und Leser_innen nachvollziehen, wie und warum der/die AutorIn zu dem jeweiligen Ergebnis gekommen ist. Die Art und Weise der angewendeten Methoden bzw. der eigenen

Vorgehensweise bei der Suche und Auswertung der Quellen hängt dabei von der Fragestellung und dem behandelten Thema der Arbeit ab.

3.5 Das Erstellen einer vorläufigen Gliederung und Einleitung

Neben der Themenwahl, der Formulierung des Titels sowie der Formulierung der Fragestellung gehört ferner das Erstellen einer *vorläufigen* Gliederung und Einleitung zu den ersten und wichtigsten Schritten der Arbeit (Eco 2005: 140f.). Das Erstellen einer vorläufigen Gliederung bedeutet nicht, dass diese im weiteren Verlauf des Arbeits- und Untersuchungsprozesses nicht mehr verändert wird. Im Gegenteil, sie wird sich Schritt für Schritt erweitern und verändern, ergänzt und/oder gekürzt, je nach Stand der Arbeit. Die Formulierung einer vorläufigen Gliederung ist aber insofern wichtig, da mit dieser der zu untersuchende Themenbereich grob abgesteckt und eingegrenzt wird. Der weitere Arbeitsprozess gewinnt dadurch an Struktur und läuft nicht Gefahr, sich im Verlauf der Untersuchung zu verlieren.

Das Gleiche gilt auch für die Einleitung. Eine vorläufige Einleitung zu schreiben bedeutet nicht, dass diese sich im Verlauf der Arbeit nicht mehr ändert. In der Regel werden Einleitungen sogar am Schluss der Arbeit geschrieben, wenn die Untersuchung, Auswertung und Darstellung der Daten abgeschlossen ist. Erst dann ist klar, welche Aspekte in der Arbeit behandelt wurden, welchen Umfang die Arbeit angenommen hat, welche Schwierigkeiten im Arbeitsprozess auftraten, usw. Diese generellen Informationen, die in der Einleitung benannt werden sollten, stehen erst am Ende der Arbeit fest. Dennoch dient die Formulierung einer vorläufigen Einleitung einem nützlichen Zweck: Selbst Klarheit darüber zu gewinnen, was der genaue Untersuchungsgegenstand der Arbeit ist, welche Unterfragen sich von der zentralen Frage ableiten, welche Quellen und Methoden untersucht werden, usw. Die Formulierung einer vorläufigen Einleitung kann dabei auch skizzenhaft und stichpunktartig erfolgen.

3.6 Der Zeitplan

Das Erstellen einer vorläufigen Gliederung und Einleitung beinhaltet ferner die Festlegung eines möglichst genauen Zeit- und Wochenplans. Ein solcher Plan dient als Unterstützung, um sich die einzelnen Arbeitsschritte zu vergegenwärtigen sowie um die Fristen und Termine hinsichtlich der Abgabe der Arbeit einzuhalten. Beim Erstellen des Zeit- und Wochenplans sollten u.a. folgende Punkte berücksichtigt werden:

- Wann will ich mein Thema mit den betreuenden Professor_innen besprechen und vereinbaren?
- Wann wird die vorläufige Gliederung des Inhaltes vorgelegt?
- Wann beginne ich mit der Literaturrecherche? Wie gehe ich damit um, wenn wichtige Bücher ausgeliehen sind? Ist die Literatur vor Ort oder sind Fernleihen notwendig?
- Wann beginne ich mit der Datenerhebung (falls diese eingeplant ist) und wie gehe ich dabei vor? Bis wann soll die Auswertung der Daten abgeschlossen sein?
- Wann lege ich ein erstes Kapitel für eine Rückmeldung vor? (Ausreichend Zeit für die Professor_innen einrechnen)
- Wer aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis kann mir wann ein Feedback geben?
- Wann beginne ich mit dem Korrekturlesen? Wer kann mich dabei unterstützen?
- Wann will ich die Arbeit abgeben? Wie viel Zeit muss ich zum Korrigieren, für das Layout, Drucken und Binden einrechnen?

3.7 Das Kolloquium

Sind die ersten Schritte der Arbeit getan und das Thema gewählt, der Titel und die Fragestellung formuliert sowie die Gliederung und Einleitung vorläufig erstellt, dann ist damit das Konzept und das Grundgerüst der Arbeit gelegt. Mit diesem Grundgerüst können die nächsten Arbeitsschritte folgen. Diese bestehen erstens in der Informationsgewinnung, z.B. in der intensiven Literatursuche und ggf. in der Erhebung eigener Daten. Zweitens in der Informationsverarbeitung, also in der Auswertung der Literatur und der erhobenen Daten. Und drittens in der Darstellung der gewonnenen und ausgewerteten Informationen. Mit dem Vorliegen eines Konzepts und eines Grundgerüsts für die Arbeit haben die Studierenden ferner die Möglichkeit, ihre Arbeit in dem regelmäßig stattfindenden „Montagskolloquium“ vorzustellen. Das „Montagskolloquium“ ist ein Ort bzw. eine Veranstaltung, bei der Bachelor- und Masterstudierende sowie Doktorand_innen das Konzept und den Stand ihrer jeweiligen Arbeiten präsentieren können. Dabei handelt es sich in der Regel nicht um abgeschlossene Arbeiten, sondern um Arbeiten, die sich in Mitten des Entstehungsprozesses befinden. Die Präsentation solcher Arbeiten dient dem Zweck, dass Bachelorstudierende, Masterstudierende sowie Doktorand_innen Ratschläge, Anregungen und Kritik für ihre jeweiligen Arbeiten bekommen. Dabei spielt es keine Rolle, ob bisher nur das Grundgerüst der Arbeit steht oder ob bereits ein Teil der Ergebnisse dargestellt wurden. Außerdem dient das Kolloquium bzw. die Präsentation solcher Arbeiten dazu, dass Studierende, die ihre Abschlussarbeiten noch vor sich

haben, Erfahrungen und Eindrücke über den Ablauf von wissenschaftlichen Arbeiten sammeln können. Sie lernen z.B., welche Themen an der Abteilung für Altamerikanistik behandelt werden, welche Methoden in den Arbeitsprozessen angewendet werden, welche Schwierigkeiten im Verlauf einer Arbeit auftreten können und wie Studierende mit diesen Schwierigkeiten umgehen können.

3.8 Die Informationsgewinnung: Literatursuche und Datenerhebung

Wenn das Grundgerüst der Arbeit steht, einschließlich des Arbeitstitels, der Fragestellung, sowie einer vorläufigen Gliederung und Einleitung, dann folgt in der Regel die intensive Informationsgewinnung. Das Recherchieren und Informieren nimmt einen breiten Raum ein, sowohl beim Erstellen von wissenschaftlichen Arbeiten, als auch im Rahmen des Studiums generell. Zentrale Medien zur Gewinnung neuer Informationen stellen dabei Literatur und Texte in ihren verschiedenen Formen dar: Monographien, Sammelwerke, Aufsätze, Artikel, diverse Originaldokumente (z.B. aus Archiven), Gedichte sowie andere Textformate, in denen Informationen schriftlich festgehalten wurden. Ferner können wir Informationen erhalten aus Fotografien, Abbildungen, materiellen Objekten, die in Museen und Sammlungen zugänglich sind, sowie auch aus mündlichen Erzählungen und Berichten.

Welche dieser Medien wir schließlich heranziehen, hängt zum einen von dem jeweiligen Kontext ab, in dem wir uns befinden und Informationen suchen. Z.B. im Rahmen eines Seminars, eines Vortrages, eines (Museums-)Praktikums oder einer wissenschaftlichen Arbeit, die wir schreiben. Zum anderen hängt die Wahl der Medien von dem Thema und der Fragestellung ab, die unserer jeweiligen Arbeit zugrunde liegen.

Bei der Suche nach Informationen können Studierende ferner auf verschiedene Informationskanäle zurückgreifen. Zu diesen gehören u.a.:

- Universitätsbibliotheken und Fernleihe
- Stiftungsbibliotheken
- Museen / Sammlungen / Archive
- Seminare
- „Quer Lesen“ (z.B. die Literaturangaben bestimmter Werke durchgehen)
- Internetseiten / Online Ressourcen
- Feldforschungen

Universitätsbibliotheken und Fernleihe

Die Universität Bonn besitzt verschiedene Bibliotheken, die von den Studierenden genutzt werden können: Dazu gehören zum einen die zentrale *Universitäts- und Landesbibliothek Bonn* (ULB) sowie die diversen Abteilungs- und Institutsbibliotheken, zu denen u.a. auch die *Bibliothek der Abteilung für Altamerikanistik* gehört. Ferner können Studierende die Universitätsbibliotheken in anderen Städten nutzen. Diese können entweder vor Ort besucht werden, wie z.B. in Köln, oder über ihre jeweiligen Internetseiten und Onlinekataloge. Sind Studierende in diesen Bibliotheken fündig geworden, können sie die Werke über die Fernleihe der Universität Bonn bestellen. Die Fernleihe eignet sich hervorragend, um bestimmte Werke auszuleihen, die in lokalen Bibliotheken nicht vorhanden und für einen Erwerb zu teuer sind. Die Fernleihe ist in der Regel mit einem geringen Kostenaufwand verbunden. Die Frage, ob Studierende solche Kosten zur Informationsgewinnung aufbringen müssen, hängt in erster Linie von der Bedeutung eines Werkes für die eigene Arbeit ab. Ein Werk, das unerlässlich für die Diskussion des gewählten Themas, aber lokal nicht verfügbar ist, sollte über Fernleihe bestellt werden. Zudem hängt es von dem eigenen Arbeitsprojekt ab. Während sich Hausarbeiten in der Regel auf die Literatur in den örtlichen Bibliotheken beschränken, sind Abschlussarbeiten viel eher auf Fernleihen angewiesen.

Stiftungsbibliotheken

Neben Universitätsbibliotheken können Studierende ferner die Bibliotheken von Stiftungen sowie auch Nichtregierungsinstitutionen (NGO) nutzen. Z.B. die *Friedrich-Ebert Stiftung* (FES), die in Bonn eine frei zugängliche Bibliothek besitzt, die *Rosa-Luxemburg Stiftung* (RLS), oder die *Konrad Adenauer Stiftung* (KAS), um nur eine Auswahl zu nennen. Solche Stiftungen und NGO besitzen eigene Internetportale, auf denen Studierende gezielt nach Literatur suchen können.

Museen, Sammlungen und Archive

Weitere Informationskanäle stellen Museen, Sammlungen und Archive dar. In Bonn und Umgebung gibt es diverse Museen, die je nach Thema, Fragestellung und/oder Kontext der Arbeit herangezogen werden können. In diesem Zusammenhang sind auch die verschiedenen Museen und Sammlungen der Universität Bonn bzw. ihrer jeweiligen Institute und Abteilungen zu nennen. Neben dem *Ägyptischen Museum* oder dem *Akademischen Kunstmuseum* zählt dazu u.a. auch die *Bonner Altamerikasammlung* (BASA), die der *Abteilung für Altamerikanistik*

angehört. Die BASA ist über Lehrveranstaltungen und Praktikas in das Studium der Altamerikanistik und Ethnologie integriert und kann von den Studierenden nicht nur als Museum sondern auch als ein Ort des Lernens und des Zusammenkommens genutzt werden.

Seminare

In Seminaren erhalten Studierende in der Regel Literaturlisten, in denen bereits erste Angaben über mögliche bzw. grundlegende Informationsquellen angegeben werden.

„Quer Lesen“

Ein wichtiges Instrument bei der Suche nach Informationen und Quellen bildet das „Quer Lesen“. Damit ist das Studieren der in einem Werk angegebenen Literatur gemeint. So können wir z.B. in dem Literaturverzeichnis eines Grundlagenwerkes, das einen aktuellen Beitrag in einem bestimmten Wissenschaftsgebiet leistet, Hinweise auf andere Quellen und Werke finden, die für unsere eigene wissenschaftliche Fragestellung interessant sein könnten.

Internetseiten und Online Ressourcen

Ein mittlerweile unerlässliches Instrument zur Informationsgewinnung stellt ferner das Internet bzw. die Internetseiten diverser Institutionen, Organisationen, Zeitschriften usw. dar. So haben nicht nur Bibliotheken, Stiftungen und NGO ihre eigenen Internetportale, die die Suche nach bestimmten Werken erheblich erleichtern. Auch zahlreiche andere Institutionen haben Bibliotheken, Datenbanken oder Archive angelegt, von denen ein Teil öffentlich zugänglich und ein anderer Teil privat bzw. kostenpflichtig ist. Z.B. publizieren Zeitungen heute nicht mehr ausschließlich über ihre Printmedien, sondern zunehmend auch über ihre Onlineportale, wo sie sowohl ihre gedruckten als auch ihre Online-Artikel aus den letzten Jahren und Jahrzehnten in Archiven anlegen. Das gilt für zahlreiche Zeitungen ebenso wie für Zeitschriften, darunter bekannte Medien wie *Der Spiegel* oder Medien mit einem regionalen Fokus wie den *Lateinamerika Nachrichten* (LN).

Neben den vielen Online-Archiven, die je nach Thema und Fragestellung systematisch nach Informationen durchsucht werden können, müssen ferner die verschiedenen Suchinstrumente genannt werden, die uns das Internet bietet. Dazu gehören z.B. Suchmaschinen wie *Google*, *Yahoo*, *Startpage* oder *Ecosia*. Mit „google.de/books“ bieten *Google* auch eine Suchmaschine speziell für Bücher und andere Werke an. Ferner gehören dazu Suchmaschinen wie *Jstor*, mit der wir speziell nach Zeitschriftenartikel suchen können.

Exkurs: Das Internet als Quelle für wissenschaftliche Arbeiten?

Die Meinungen über die Frage, inwieweit das Internet die Informationsgewinnung im 21. Jahrhundert sowie speziell im Studium erleichtert, sind gespalten und umstritten. So wird auf der einen Seite argumentiert bzw. davor gewarnt, dass „das Internet“ keine verlässliche Informationsquelle für wissenschaftliche Zwecke darstellt. Stattdessen sollen Studierende speziell mit wissenschaftlichen Werken arbeiten, die zu einem bestimmten Thema publiziert wurden. Zu groß seien die Gefahren, die im Internet lauern und sich heute in diversen Begriffen widerspiegeln, angefangen bei „Desinformationen“, über „Propaganda“, bis hin zu „Fake News“.

Zum einen ist der Verzicht auf das Internet allein schon deshalb schwierig, da zahlreiche Institutionen und Zeitschriften ihre Bibliotheken, Datenbanken und Archive im Internet zur Verfügung stellen. „Das Internet“ kann daher nicht im negativen Sinne verallgemeinert werden. Zum anderen ermöglicht das Internet auch jenseits etablierter Medien nach weiteren Informationen, Sichtweisen und Standpunkten zu suchen. Das heißt nicht, dass etablierte Medien nicht weiter berücksichtigt werden sollen. Vielmehr heißt es, sich keine engen Grenzen aufgrund von „Desinformationen“, „Propaganda“ und „Fake News“ aufzuerlegen. In der Tat bieten die Weiten des Internets Raum für Spekulationen und Erzählungen, in denen oftmals Fakten und Fiktionen auch zu propagandistischen Zwecken vermischt werden. Doch gleichzeitig bietet das Internet auch Wissenschaftler_innen, Journalist_innen, zivilgesellschaftlichen Organisationen, Initiativen usw. die Möglichkeit, eigene Recherchen und Informationen zu vermitteln, die in den etablierten Medien selten oder gar nicht berücksichtigt werden. Beim Umgang mit dem Internet kommt es darauf an, zwischen fundierten und nicht fundierten Quellen zu differenzieren. Wer aber die Möglichkeiten des Internets generell ablehnt, setzt sich nicht nur enge Grenzen in der Informationsgewinnung, sondern wirft auch seriöse und oftmals lokale Recherchen in einen Topf mit „Desinformation“, „Propaganda“ oder „Fake News“.

Feldforschungen

Ein weiteres Mittel der Informationsgewinnung ist die Erhebung eigener Daten. Diese kann über verschiedene Wege erfolgen, z.B. über das Anfertigen von Interviews, die anschließend transkribiert und ausgewertet werden, oder über teilnehmende Beobachtungen. Wer solche Methoden bei der Erstellung eigener wissenschaftlicher Arbeiten nutzen möchte, sollte zuvor

spezielle Methodenseminare und/oder Einführungswerke zu dem Thema studieren, in denen solche Techniken konkret beschrieben werden.

3.9 Die Informationsverarbeitung

Je nachdem über welches Medium wir Informationen gewonnen haben, müssen wir diese auf verschiedene Weise verarbeiten. Texte müssen gelesen werden, Bilder werden interpretiert, materielle Objekte beschrieben, aufgezeichnete Erzählungen und Berichte transkribiert sowie teilnehmende Beobachtungen dokumentiert. Zu jedem dieser verschiedenen Medien und ihrer Verarbeitung und Auswertung gibt es spezielle Literatur und Einführungen, in denen die Methoden und die darin angewendeten Techniken beschrieben werden. Im Folgenden können diese nicht näher beschrieben werden. Studierende, die eine oder mehrere dieser Methoden anwenden werden, müssen sich über spezielle Methodenseminare und/oder das eigenständige Studium in diese Bereiche einarbeiten. Da aber das Lesen von Literatur alle Studierenden betrifft und einen sehr großen Raum in ihrem Studium einnehmen wird, soll auf diese Methode im Folgenden etwas näher eingegangen werden. Grundsätzlich werden vier verschiedene Formen des Lesens unterschieden (siehe u.a. Brink 2013: 35ff.):

- Verstehendes (analytisches) Lesen
- Flüchtiges (kursorisches) Lesen
- Gezieltes (selektives) Lesen
- Hinterfragendes (kritisches) Lesen

Beim verstehenden (analytischen) Lesen versuchen wir in erster Linie, den Inhalt, die Argumentationen, die Gedanken, die Konzepte, die Begriffe usw. *vollständig nachzuvollziehen*, die ein Autor oder eine Autorin über ihren Text vermitteln möchte. Das vorrangige Ziel dieser Technik ist nicht, den Inhalt usw. zu hinterfragen und/oder zu beurteilen, sondern diesen in erster Linie zu verstehen.

Beim flüchtigen (kursorischen) Lesen dagegen versuchen wir einen ersten Eindruck von einem Text oder einem Buch und seinen Inhalten usw. zu bekommen. Dazu überfliegen wir den Text, schauen uns das Inhaltsverzeichnis an, einzelne Gliederungspunkte, das Inhaltsverzeichnis usw. Das vorrangige Ziel des flüchtigen Lesens ist nicht, den Inhalt und die Argumentation vollständig nachzuvollziehen, sondern nur einen *ersten Eindruck* des Textes zu bekommen.

Das gezielte (selektive) Lesen wiederum meint, nur auszugsweise vereinzelte Stellen, Abschnitte oder Kapitel eines Textes oder eines Buches zu lesen, insofern diese für unsere

Fragestellung relevant sind. Das selektive Lesen, das uns viel Zeit sparen kann, macht jedoch nur Sinn, wenn wir bereits eine spezifische Fragestellung haben und uns nur bestimmte Teile eines Buches oder eines Textes interessieren.

Beim hinterfragenden (kritischen) Lesen schließlich versuchen wir, Abstand zu einem Text und seinen Aussagen zu gewinnen, die Aussagen zu hinterfragen und diese mit anderen Sichtweisen und Argumenten abzuwägen. Das hinterfragende (kritische) Lesen setzt voraus, dass wir uns mit der betreffenden Thematik bereits eingehender auseinandergesetzt haben. Nur so können wir die Aussagen eines Textes im Spiegel differenzierter Sichtweisen betrachten und hinterfragen.

Die schematische Trennung der Lesetechniken soll helfen, sich der verschiedenen Ziele bewusst zu werden, die wir beim Lesen verfolgen können. In der Praxis lässt sich diese Trennung jedoch nicht immer aufrechterhalten. So können wir z.B. einen Text analytisch Lesen, um ihn zu verstehen, während uns gleichzeitig eigene Gedanken und Fragen kommen, z.B. ob der Inhalt Sinn ergibt bzw. ob dieser nicht auch aus einer anderen Perspektive betrachtet werden kann. Außerdem verlangt die Auseinandersetzung mit den Gedanken von Autor_innen beides: Sowohl das verstehende (analytische) Lesen sowie das hinterfragende (kritische) Lesen. Denn einerseits müssen wir die Kernaussagen der Autor_innen zuerst verstanden haben, um diese hinterfragen zu können. Und andererseits reicht es nicht aus, eine Aussage zu verstehen, ohne diese zu hinterfragen und widersprechenden und/oder ergänzenden Sichtweisen gegenüberzustellen.

Anmerkungen, Exzerpte und Konspekte

Beim Lesen von Texten können wir verschiedene Hilfsmittel nutzen, um ihren Inhalt und ihre zentralen Aussagen herauszuarbeiten. Zu diesen Hilfsmitteln gehören z.B. das *Unterstreichen* von Textstellen, das Aufschreiben von *Notizen* und/oder *Anmerkungen* neben dem Text oder auf einem gesonderten Blatt sowie das Erstellen von *Begriffsnetzwerken* (Stary 2011: 76ff.). Noch systematischere Hilfsmittel zum Herausarbeiten von zentralen Inhalten und Kernaussagen eines Textes bilden *Exzerpte* und *Konspekte* (ebd.: 82-85; Niedermair 2010: 177ff.). Mit Exzerpten (aus dem lat. „excerpere“, zu dt. „herausnehmen“) wird ein Text auszugsweise und in verdichteter Form wiedergegeben. Welche Aussagen und Stellen aus einem Text festgehalten und zusammengefasst werden, hängt von der eigenen Fragestellung bzw. der Relevanz der Textstellen für die eigene Arbeit ab. Exzerpte helfen sowohl dabei, den Inhalt eines Textes zu erfassen, als auch dabei, den Text und seine zentralen Aussagen zu dokumentieren, zu ordnen und aufzubewahren, um später auf diese schnell zurückgreifen zu

können. Sie beinhalten die bibliographischen Angaben der Quelle, sinngemäß wiedergegebene sowie zitierte Textstellen und Aussagen und die jeweiligen Seitenzahlen. Neben Exzerpten dienen auch Konspekte (aus dem lat. „conspicere“, zu dt. „betrachten“) einer inhaltlichen Zusammenfassung von Texten. Anders als bei Exzerpten werden bei Konspekten keine spezifischen Fragestellungen an den Text gestellt und nicht nur solche Stellen herausgearbeitet, die für die eigene Untersuchung relevant sind. Konspekte sollen vielmehr die inhaltliche und/oder formale Gesamtheit eines Textes sowie die Entfaltung seiner Argumente und Struktur erfassen (siehe u.a. Schultka 2012).

3.10 Die Darstellung und Wiedergabe der Informationen

Nach der Literaturrecherche und Datengewinnung folgt früher oder später die Darstellung, Wiedergabe und Diskussion der gewonnenen Informationen. Die Recherche von Literatur und ihre Wiedergabe sind oftmals ein wechselseitiger Prozess, der je nach Arbeitsweise der Autorin bzw. des Autors variiert.

An wen ist die Arbeit gerichtet?

Bevor wir mit dem Schreiben beginnen, sollten wir uns bewusst sein, wer die Zielgruppen der zu schreibenden Arbeit sind. Richtet sich die Arbeit in erster Linie an die Betreuer_innen, an andere Studierenden, Wissenschaftler_innen oder doch eher an Laien? Nach Eco kann hinsichtlich einer Abschlussarbeit gesagt werden, „daß sie sich wegen ihres Zwecks zuerst einmal an den Referenten und an den Koreferenten wendet, daß sie aber in Wirklichkeit mit dem Anspruch auftritt, von vielen anderen gelesen und konsultiert zu werden, und zwar auch von Wissenschaftlern, die auf diesem Gebiet keine Spezialisten sind“ (Eco 2003: 184).

Begriffe hinterfragen und definieren

In einer wissenschaftlichen Arbeit sind wir auf den Gebrauch diverser Begriffe angewiesen, um Menschen, ihre Lebens- sowie Denkweisen zu erfassen und zu beschreiben. Dabei sollten wir uns im Klaren sein, dass viele Begriffe umkämpft sind, von unterschiedlichen Personen unterschiedlich ausgelegt werden sowie mit Vorurteilen behaftet sein können. Begriffe sind sprachliche Instrumente, mit denen wir komplexe Lebensrealitäten versuchen einzuordnen und zu kategorisieren. Die Komplexität von Lebensrealitäten macht es jedoch oftmals schwierig, ihre Vielfalt in vereinfachten Begriffen wie Schablonen zu erfassen. Als wissenschaftliche Instrumente zur Analyse von komplexen und differenzierten Lebensweisen sind Begriffe daher problematisch. Oftmals gehen sie mit Verallgemeinerungen einher, die nicht mit den konkreten,

lokalen Lebensrealitäten übereinstimmen. Dennoch können wir auf Begriffe nicht gänzlich verzichten. Darum geht es uns in der wissenschaftlichen Methode aber auch nicht. Uns geht es darum, die eigene Denk- und Vorgehensweise zu überdenken und sich zu fragen: *Wie* und *über wen* spreche ich? Spreche ich verallgemeinernd über Menschen und setze komplexe und vielfältige Lebenspraktiken gleich? Oder versuche ich, mich stets auf eine bestimmte Gruppe, auf bestimmte Akteure o.ä. zu beziehen und ihre ganz spezifischen Lebens- und Denkweisen zu beschreiben, zu hinterfragen und/oder zu interpretieren? Uns geht es also darum, in unserer Denk- und Ausdrucksweise möglichst präzise zu sein.

Begriffe, die in einer wissenschaftlichen Arbeit eine Schlüsselrolle spielen, müssen ferner dargelegt und definiert werden (Eco 2003: 184). Das betrifft z.B. zentrale Begriffe, die bereits im Titel/Untertitel der Arbeit erwähnt werden. So z.B. in der oben erwähnten Bachelorarbeit *Wie weit geht die Dezentralisierung im plurinationalen Bolivien? Perspektiven auf indigene Autonomien* (Rattunde 2013). Wie aus dem Inhaltsverzeichnis der Arbeit zu erkennen ist (vgl. Anhang B), spielen die Begriffe „Dezentralisierung“, „plurinationales Bolivien“ sowie „indigene Autonomien“ eine Schlüsselrolle und wurden ausführlich dargelegt bzw. definiert. Die Definition ist wichtig, da Begriffe und/oder Konzepte von verschiedenen Akteuren in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich interpretiert und definiert werden. Bei der wissenschaftlichen Methode geht es uns also auch darum, Begriffe auf ihre Geschichte zu untersuchen und danach zu fragen, wer hat wann und was zu diesen gesagt. Zu diesem Zweck können wir u.a. spezielle Wörterbücher heranziehen, wie z.B. das *Wörterbuch der Ethnologie* (Streck 2000), die *Grundbegriffe der Ethnologie* (Thiel 1992) oder das *Wörterbuch der Völkerkunde* (Hirschberg 2005), in denen speziell ethnologische Begriffe diskutiert werden.

Wie drücke ich mich aus?

Das Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit erfordert Übung. Und zwar nicht nur, wie ich ein Thema eingrenze, recherchiere und strukturiere. Sondern auch, wie ich mich sprachlich ausdrücke. Im Folgenden sind einige Anmerkungen aufgelistet, die uns beim Schreiben helfen können (Eco 2005: 186-188)

- Kurze und knappe anstatt lange und verschachtelte Sätze formulieren
- Absätze machen
- Alles, was uns zu dem Thema durch den Kopf geht, nur in einem ersten Durchgang aufschreiben

- Abschweifungen streichen oder (in sehr begrenztem Umfang) bei den Fußnoten oder im Anhang unterbringen
- Eine Abschlussarbeit wird geschrieben, um auf die Anfangs gestellte These/Frage einzugehen und nicht, um zu zeigen, was wir alles wissen
- Bei Bachelor- und Masterarbeiten sollten Rohfassungen eines oder mehrerer Kapitel mit den Betreuer_innen abgesprochen werden
- Nicht zwangsläufig mit dem ersten Kapitel anfangen
- Ausrufe- und Auslassungszeichen vermeiden
- Ironie, Metaphern und bildliche Sprache können in begrenztem Maße als rhetorische Kunstgriffe genutzt werden, um Argumentationsweisen hervorzuheben
- Zentrale Begriffe definieren
- Bei wichtigen Personen, die erwähnt werden, Angaben machen
- Die subjektive „Ich“-Perspektive als Autor_in nicht verstecken

Literaturverwaltungsprogramme: Citavi und Endnote

Wer zudem den eigenen Arbeits- und Schreibprozess systematisieren möchte, kann mit Literaturverwaltungsprogrammen wie *Citavi* und/oder *Endnote* arbeiten. Diese helfen den Arbeitsprozess auf unterschiedliche Weise zu erleichtern: In den Programmen können wir Literaturangaben speichern und automatische Literaturverzeichnisse erstellen, Textstellen und Zitate können festgehalten und den jeweiligen Literaturangaben zugeordnet werden, Zitierweisen können automatisch festgelegt und Zitate in die eigene Arbeit übertragen werden usw.

3.11 Aufbau und Struktur der Arbeit

Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten bestehen in der Regel zu 10-15% aus der Einleitung, zu 70-80% aus dem Hauptteil und zu 10-15% aus dem Schlussteil. In der Einleitung können u.a. das Thema eingeführt, die zentrale Fragestellung formuliert, die Methoden, Ziele und Zielgruppen der Arbeit dargelegt sowie zentrale Begriffe definiert werden. Im Hauptteil dagegen werden die Informationen, die Bezug auf die zentrale Fragestellung nehmen, wiedergegeben, gegenübergestellt und diskutiert. Im Schlussteil werden dann die dargelegten Informationen und Argumente noch einmal zusammengefasst, die zentrale Fragestellung aufgegriffen und ggf. daran anknüpfend Fragen für weiterführende Diskussionen aufgeworfen.

Hausarbeiten (zwischen 10 und 25 Seiten, Vorgaben der Seminarleiter_innen beachten):

- Entstehungshintergrund der Arbeit sowie zentrale Frage- bzw. Problemstellung: ca. 1 Seite
- Aufbau, Ziele und Grenzen der Arbeit: ca. 1 bis 2 Seiten
- Methodisches Vorgehen: ca. 1 bis 2 Seiten
- Theoretischer Rahmen und Begriffsdiskussionen: ca. 2 bis 3 Seiten
- Darstellung, Gegenüberstellung und Diskussion der Daten und Themenaspekte: ca. 4 bis 8 Seiten
- Zusammenfassung der Ergebnisse, Bezugnahme zur zentralen Frage- bzw. Problemstellung sowie Ausblick: ca. 2 bis 5 Seiten
- Literaturverzeichnis: ist nicht Teil des vorgegebenen Umfangs der Arbeit
- Anhang, Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis: ist nicht Teil des vorgegebenen Umfangs der Arbeit

Bachelorarbeiten (zwischen 35 und 60 Seiten, Vorgaben der Betreuer_innen beachten):

- Entstehungshintergrund der Arbeit: ca. 1 Seite
- Zentrale Fragestellung / Problemstellung / Hypothesen: ca. 1 bis 2 Seiten
- Übersicht und Aufbau der Arbeit: ca. 1 bis 2 Seiten
- Ziele und Grenzen der Arbeit: ca. 1 bis 2 Seiten
- Methodisches Vorgehen: ca. 2 bis 4 Seiten
- Theoretischer Rahmen und Begriffsdiskussionen: ca. 3 bis 5 Seiten
- Darstellung, Gegenüberstellung und Diskussion der Daten und Argumente: ca. 20 bis 35 Seiten
- Zusammenfassung der Ergebnisse, Bezugnahme zur zentralen Frage- bzw. Problemstellung sowie Ausblick: ca. 5 bis 10 Seiten
- Literaturverzeichnis: ist nicht Teil des vorgegebenen Umfangs der Arbeit
- Anhang, Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis: ist nicht Teil des vorgegebenen Umfangs der Arbeit

Masterarbeiten (zwischen 60 und 120 Seiten, Vorgaben der Betreuer_innen beachten):

- Entstehungshintergrund der Arbeit: ca. 1 bis 2 Seiten

- Zentrale Fragestellung / Problemstellung / Hypothesen: ca. 1 bis 2 Seiten
- Übersicht und Aufbau der Arbeit: ca. 2 bis 3 Seiten
- Ziele und Grenzen der Arbeit: ca. 1 bis 2 Seiten
- Methodisches Vorgehen: ca. 3 bis 5 Seiten
- Theoretischer Rahmen und Begriffsdiskussionen: ca. 5 bis 15 Seiten
- Darstellung, Gegenüberstellung und Diskussion der Daten und Argumente: ca. 50 bis 70 Seiten
- Zusammenfassung der Ergebnisse, Bezugnahme zur zentralen Frage- bzw. Problemstellung sowie Ausblick: ca. 10 bis 15 Seiten
- Literaturverzeichnis: ist nicht Teil des vorgegebenen Umfangs der Arbeit
- Anhang, Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis: ist nicht Teil des vorgegebenen Umfangs der Arbeit

Abschlussarbeiten sollten diese Grundstruktur aus Einleitung, Hauptteil und Schluss beibehalten. Gleichzeitig haben Autor_innen bei der Erstellung, Strukturierung und Gliederung ihrer Arbeiten gewissen Freiheiten. So können sie z.B. die zentrale Fragestellung gleich zu Beginn der Arbeit aufstellen oder diese im Anschluss an den theoretischen Rahmen und die Begriffsdiskussionen formulieren. Ebenso können sie selbst entscheiden, wie viele Seiten der theoretische Rahmen und die Begriffsdiskussionen im Verhältnis zur Darstellung der Daten über den konkreten Untersuchungsgegenstand einnehmen. Bei solchen Freiheiten müssen die Autor_innen zwei Dinge beachten: Sie müssen begründen, warum sie der Struktur folgen, für die sie sich entschieden haben und es muss in ihrer Arbeit/Gliederung ein roter Faden erkennbar sein.

Im Anhang (A, B und C) sind die Gliederungen einiger Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten aufgeführt. Anhand der Gliederungen können wir erkennen, wie in diesen Arbeiten unterschiedliche Schwerpunkte hinsichtlich der Struktur, der Einleitung, des theoretischen Rahmens, der Begriffsdiskussionen, der Darstellung des konkreten Untersuchungsgegenstandes sowie des Schlussteils gesetzt wurden.

4 Zitate und Paraphrase

Bei der Untersuchung eines konkreten Gegenstandes, eines Problems oder einer Fragestellung sowie bei der Darstellung komplexer Sachverhalte, differenzierter Perspektiven und gegensätzlicher Argumente müssen Autor_innen auf die Aussagen bzw. Ergebnisse anderer

Personen zurückgreifen. Die Aussagen und Ergebnisse anderer Autor_innen werden als „Quellen“ bezeichnet und müssen zurückverfolgbar sein. Der Sinn von Literaturangaben besteht daher zum einen darin, die in der Arbeit verwendeten Quellen überprüfen zu können. Zum anderen dienen sie der Anerkennung ihrer geistigen Urheberschaft. Zu kennzeichnen sind daher *alle von anderen Autor_innen stammenden Aussagen, auf die im eigenen Text explizit oder implizit Bezug genommen wird*. Die Aussagen können dabei in den Worten ihrer Urheber_innen (wörtliches Zitat) oder sinngemäß (indirektes Zitat/Paraphrase) wiedergegeben werden.

4.1 Das wörtliche Zitat

Ein wörtliches Zitat ist die Wiedergabe einer Aussage exakt in den Worten der Urheberin bzw. des Urhebers. Wörtliche Zitate werden verwendet, um die eigene Argumentation zu untermauern und/oder wenn die indirekte Wiedergabe einer Aussage mehr Raum in Anspruch nehmen würde, als das wörtliche Zitieren der Textstelle. Das wörtliche Zitat wird durch Anführungszeichen am Anfang und am Ende gekennzeichnet und durch einen Punkt hinter dem Literaturverweis abgeschlossen. Zum Beispiel: „Die Wirtschaftsethik verfolgt das Ziel, ökonomisch-rationales Handeln mit der ethischen Vernunft zu vereinbaren“ (Söllner 2008: 163). Bei wörtlichen Zitaten müssen u.a. folgende Aspekte berücksichtigt werden:

Zitate einrücken

Längere wörtliche Zitate über mehr als 3 bis 4 Zeilen werden eingerückt und in einer kleineren Schriftgröße wiedergegeben. Sie können mit oder ohne Anführungszeichen erfolgen, jedoch muss eine der zwei Varianten in der Arbeit durchgehend beibehalten werden. Das eingerückte Zitat wird durch einen Punkt vor dem Literaturverweis und am Ende des Satzes abgeschlossen. Zum Beispiel:

„Acculturation comprehends those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact, with subsequent changes in the original culture patterns of either or both groups [...] under this definition acculturation is to be distinguished from culture change, of which it is one aspect, and assimilation, which is at times a phase of acculturation.“ (Redfield et al. 1936: 149 f.)

Längere wörtliche Zitate sollten sparsam eingesetzt werden. In der Regel werden längere Textstellen, die für die eigene Arbeit von Bedeutung sind, in eigenen Worten wiedergegeben.

Denn die indirekte, sinngemäße Wiedergabe kann den Umfang einer längeren Textstelle verkürzen. Nur wenn der Inhalt einer Textstelle durch indirekte Wiedergabe nur schwer zu rekonstruieren ist und ihre Beschreibung mehr Wörter erfordern würde, als die Textstelle im Original selbst enthält, dann sind auch längere wörtliche Zitate sinnvoll.

Auslassungen

Das Zitat von Redfield in dem vorausgehenden Beispiel wurde nicht vollständig wiedergegeben. Die eckigen Klammern in der Mitte des Zitats verweisen darauf, dass ein Teil des Originaltextes ausgelassen wurde. Wenn wir einen Teil des Textes der Quelle auslassen möchten, müssen wir die fehlenden Textstellen mit „[...]“ kenntlich machen. Selbst wenn es nur ein einzelnes Wort oder ein Buchstabe ist, um den Satz grammatikalisch anzupassen.

Rechtschreibfehler im Zitat

Enthalten Originaltexte z.B. grammatische Fehler, die in dem Zitat übernommen werden, dann wird am Ende des Zitats [sic] gesetzt.

Hervorhebungen im Zitat

Enthält die Quelle eine Hervorhebung, dann wird diese übernommen und kenntlich gemacht. Die Kenntlichmachung erfolgt, indem am Ende des Literaturverweises der Ausdruck „Hervorhebung im Original“ (H.i.O.) hinzugefügt wird. Zum Beispiel: „[I]ch denke hier an den Gast, der unter uns weilte, obwohl niemand daran gedacht hatte, ihn zu unseren Debatten einzuladen: *den menschlichen Geist*“ (Lévi-Strauss 1977: 84, H.i.O.).

Soll dagegen eine im Original nicht hervorgehobene Stelle hervorgehoben werden – beispielsweise durch Kursivsetzung oder Unterstreichung - dann ist dies ebenfalls zu vermerken. In diesem Fall wird am Ende des Literaturverweises der Ausdruck „Hervorhebung des Verfassers/der Verfasserin“ (Herv.d.Verf.) oder „eigene Hervorhebung“ (e.Herv.) hinzugefügt. Zum Beispiel: „Die Wirtschaftsethik verfolgt das Ziel, ökonomisch-rationales Handeln mit *der ethischen Vernunft* zu vereinbaren“ (Söllner 2008: 163, Herv.d.Verf.).

Wer darüber hinaus in einem Zitat eine Anmerkung vornehmen möchte, muss diese in eckige Klammern setzen und am Ende des Literaturverweises kennzeichnen. Die Kennzeichnung erfolgt über „Anmerkung des Verfassers/der Verfasserin“ (Anm.d.Verf.). Zum Beispiel: „Die Wirtschaftsethik verfolgt [in erster Linie] das Ziel, ökonomisch-rationales Handeln mit der ethischen Vernunft zu vereinbaren“ (Söllner 2008: 163, Anm.d.Verf.).

Sekundärzitate: Das Zitieren von Primärquellen in Sekundärquellen

Manchmal kann es vorkommen, dass bestimmte Quellen wie Originaldokumente oder Schriften nicht verfügbar sind, weil sie sehr alt, sehr selten oder beides sind. Wurden diese Quellen aber bereits in bestimmten Werken aufgegriffen, so können wir auf diese „Sekundärwerke“ zurückgreifen und Textstellen aus den „Primärwerken“ zitieren. Solche „Sekundärzitate“ müssen dann im Literaturverweis kenntlich gemacht werden. Das erfolgt zum einen, indem sowohl die Originalquelle als auch die Sekundärquelle im Literaturverweis angegeben und im Literaturverzeichnis aufgenommen werden. Zum anderen wird zur Kenntlichmachung das Kürzel „zitiert nach“ (zit. n.) verwendet. Zum Beispiel: (Cooper & Robins 1967: 3, zit. n. Eco 2005: 18)

Wird dagegen eine Textstelle zitiert, die selbst ein Zitat beinhaltet, so wird das Zitat im Zitat in einfache Anführungszeichen gesetzt. Zum Beispiel:

„Cultural Anthropology, in den USA um die Jahrhundertwende geprägter Begriff, der in bewußter Abgrenzung zur biologischen > Anthropologie (*Physical Anthropology*) verwendet wurde und > Kultur als zentralen Gegenstand anthropologischer Forschung herausstellte. Gleichwohl blieb die C.A. [die Cultural Anthropology, Anm.d.Verf.] in Amerika als Teilgebiet einer ‚Gesamtwissenschaft vom Menschen‘ erhalten [...] [sic].“ (Müller 2005: 71, H.i.O.)

Auch in diesen Fällen sollten wir darauf verweisen, von woher das Zitat in einem Zitat stammt und in welchem Zusammenhang es zu sehen ist. Grundsätzlich sollten Sekundärzitate aber nur in solchen Fällen erfolgen, in denen die Primärquellen nicht durch Fernleihe oder andere Möglichkeiten aufgetrieben werden können, die dem Forschungsaufwand der Arbeit angemessen sind.

Fremdsprachige Zitate

Was die Übersetzung fremdsprachiger Zitate betrifft, so gilt für Bachelorarbeiten an der Abteilung für Altamerikanistik folgende Regelung: Zitate aus englischen und spanischen Quellen sind in der Originalsprache wiederzugeben. Ob Quellen in anderen Fremdsprachen ins Deutsche, Englische oder Spanische zu übersetzen sind – je nachdem in welcher Sprache die Arbeit geschrieben wird – ist mit den jeweiligen Gutachter_innen abzusprechen. Wenn Quellen aus Fremdsprachen übersetzt werden, ist grundsätzlich die Angabe der Übersetzerin/des Übersetzers und gegebenenfalls der Originalsprache erforderlich:

„In einem Haus lebte einst eine Frau namens X-lool, ihr Ehemann, ihre Tochter, die keine sechs Jahre alt war, und ein Hund. Das Haus befand sich im Wald, dort, wo sie auch ihre Felder bestellten. Bei Tageseinbruch begann der Ehemann seine Arbeit auf dem Feld, seine Frau blieb zu Hause und führte den Haushalt. Eines Tages, als sie gerade Wasser aus dem Brunnen holte und sich sehr müde fühlte, hörte sie, wie ihre Tochter bitterlich weinte [...]“ (Góngora Pacheco 1990: 49, eigene Übersetzung aus dem Yukatekischen Maya).

4.2 Die indirekte Wiedergabe

Mit der indirekten, *sinngemäßen* Wiedergabe können Informationen in eigenen Worten knapp und präzise zusammengefasst werden. Bei der indirekten Wiedergabe (Paraphrase) von Textstellen werden keine Anführungszeichen verwendet. Die Wiedergabe der Textstelle darf weder zu nahe am Text sein, noch darf die Textstelle inhaltlich verändert werden. Werden diese Kriterien nicht eingehalten, dann handelt es sich um ein Plagiat. Wer sich einige Beispiele für richtige und falsche Zitate und indirekte Wiedergaben näher anschauen möchte, kann dazu den Abschnitt „Zitat, sinngemäße Wiedergabe, Plagiat“ bei Eco (2005: 208-210) lesen. Wie bei wörtlichen Zitaten muss auch bei indirekter Wiedergabe immer eine Literaturangabe gemacht werden (Autor Jahr: Seite).

4.3 Zitationsweisen

Bei Literaturverweisen im Text wird in der Abt. für Altamerikanistik in der Regel die Harvard-Zitierweise in allen schriftlichen Dokumenten verwendet, außer es wird anders gefordert. Die Harvard Zitierweise besteht grundsätzlich aus (Autor Jahr) bzw. (Autor Jahr: Seitenzahl). Die Kurzbelege verweisen auf das Literaturverzeichnis, in dem die Quellen vollständig angegeben werden (siehe Kapitel 5, Abschnitt 5). Die Abkürzung „vgl.“ (vgl. Autor Jahr: Seitenzahl), die in der deutschsprachigen Literatur häufig anzutreffen ist, wird an der Abt. für Altamerikanistik nicht verwendet. Wer andere Zitierweisen nutzen möchte, sollte das mit den Betreuer_innen absprechen. Wichtig ist, sich in der Arbeit für eine Variante zu entscheiden und diese durchgehend zu verwenden.

Die Kurzbelege müssen die Anzahl der Autor_innen, die Anzahl der Quellen sowie die Besonderheiten der jeweiligen Quelle berücksichtigen. Im Folgenden sind einige Beispiele aufgeführt, in denen die gängigsten Fälle beschrieben werden:

- Buch/Beitrag/Artikel *mit zwei Autor_innen*:
Beispiel: (Mustermann und Musterfrau 2005: 70) oder (Mustermann & Musterfrau 2005: 70)
- Buch/Beitrag/Artikel mit *mehr als zwei Autor_innen*:
Beispiel: (Mustermann et al. 2002: 50).
Die Abkürzung „et al.“ steht für „et alii“ (zu dt. „und andere“).
- Bei einem Beleg mit mehreren unterschiedlichen Quellen werden die Quellenangaben in alphabetischer Reihenfolge nach Nachnamen der Autor_innen geordnet und durch ein Semikolon getrennt:
Beispiel: (Anton 1991: 68; Berta 1998: 35; Emil 1995: 8; Frida 1965: 22)
- Bei mehreren Quellen der gleichen Autorin bzw. desselben Autors *aus demselben Jahr* müssen die Jahreszahlen im Literaturverweis sowie im Literaturverzeichnis unterschiedlich gekennzeichnet werden:
Beispiel: (Mustermann 2008a: 163, 2008b: 70)
- Wird *ein und dieselbe Quelle mehrmals hintereinander* verwendet, so wird im Anschluss an den vollständigen Literaturverweis (Autor Jahr: Seite) nachfolgend nur noch „ebenda“ (ebd.) verwendet:
Beispiel: (ebd.: 102)
- Die Quelle ist ohne genannte_n Autor_in: o.A. = „ohne Autor_in“
Beispiel: (o.A. 2008: 15)
- Die Quelle ist ohne Jahresangabe: o.J. = „ohne Jahr“
Beispiel: (Mustermann o.J.: 28)
- Die Quelle ist ohne Seitenangabe: o.S. = „ohne Seite“
Beispiel: (Mustermann 2008: o.S.)
- Informationen, die durch Interviews erhoben:
Beispiel: (Gespräch mit Mustermann, 9. Dezember 2008)

- Das Zitieren von Fußnoten und Endnoten (am Ende einer Publikation):
Beispiel: (Mustermann 2008: 52, Fußnote 12)
- Zitate beziehen sich auf zwei aufeinander folgende Seiten (f. = „folgende“ = „und die folgende Seite“):
Beispiel: (Mustermann 2008: 163 f.)
- Zitate beziehen sich auf mehr als zwei aufeinander folgende Seiten (ff = „fort folgende“ = „und die folgenden Seiten“):
Beispiel: (Mustermann 2008: 163 ff.)
- Bei mehr als zwei aufeinanderfolgenden Seiten können alternativ auch die genauen Seitenzahlen angegeben werden:
Beispiel: (Mustermann 2008: 163-169)

5 Layout und Formalien

5.1 Das Titelblatt

Das Titelblatt für Hausarbeiten sollte folgende Angaben enthalten:

- Philosophische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität Bonn
- Der vollständige Titel der Arbeit
- Name und Nachname der Verfasserin/des Verfassers
- Hausarbeit zu: Veranstaltungstitel und Semester der Veranstaltung
- Zugeordnetes Modul und Studiengang der Verfasserin/des Verfassers (und in Klammern die Semesterzahl)
- Email-Adresse der Verfasserin/des Verfassers

Das Titelblatt für Bachelor- und Masterarbeiten sollte folgende Angaben enthalten:

- Die jeweilige Fakultät der Universität Bonn
- Der Studiengang und das Institut/die Abteilung, wo die Arbeit geschrieben wird
- Der vollständige Titel der Arbeit

- Name und Nachname der Verfasserin/des Verfassers
- Adresse, Matrikelnummer und Angabe des laufenden Semesters
- Name und Nachname der Erstgutachterin/des Erstgutachters
- Name und Nachname der Zweitgutachterin/des Zweitgutachters

Auf dem Titelblatt steht keine Seitenzahl. Im Anhang (A, B und C) sind zwei Beispiele aufgeführt, wie das Titelblatt einer Hausarbeit sowie einer Bachelorarbeit bzw. Masterarbeit aussehen kann.

5.2 Das Inhaltsverzeichnis

Auf das Titelblatt folgt das Inhaltsverzeichnis. Das Inhaltsverzeichnis dient dem Zweck, den logischen Ablauf der Arbeit („roter Faden“) zu verdeutlichen (Lück 1997: 29). „Jeder Verfasser muss sich bewußt sein, dass die Gliederung eine erste Information über den Inhalt geben muß. Eine verständliche Formulierung der Gliederungspunkte läßt eine klare, systematische und in sich geschlossene Gedankenführung erkennen“ (ebd.: 29). Das Inhaltsverzeichnis sowie das darauf folgende Anhangs-, Abbildungs-, Tabellen- und Abkürzungsverzeichnis werden mit römischen Ziffern (i, ii, iii usw.) versehen. Die Zählung beginnt mit dem Titelblatt, auf dem jedoch selbst keine Ziffer angegeben wird. Im Anhang (A, B und C) sind mehrere Beispiele aufgeführt, wie das Layout eines Inhaltsverzeichnisses aussehen kann.

5.3 Das Abbildungsverzeichnis und der Umgang mit Abbildungen im Text

Abbildungen sind „Darstellungen wissenschaftlicher oder technischer Art wie Zeichnungen, Pläne, Skizzen, Matrizen, Schaubilder, Diagramme“ usw. (Lück 1997: 42). Wenn Abbildungen das Thema bzw. den Text nur ergänzen, dann werden sie im Anhang aufgeführt. Im Text sollten sie nur vorkommen, wenn es aus gegebenen Umständen notwendig ist. Zum Beispiel, wenn die Beschreibung von materiellen Objekten bzw. von bestimmten Abbildungen ein zentrales Anliegen einer Arbeit bzw. eines Kapitels/Unterkapitels ist. Abbildungen, die in einer Arbeit verwendet werden, müssen in einem direkten Zusammenhang mit dem jeweiligen Textinhalt stehen und erläutert werden. Falls Symbole verwendet wurden, sollten diese unmittelbar unter der Darstellung im Text kurz erklärt werden. Karten und Pläne sind mit einer Legende zu versehen. Bilder und Tabellen sind im Text fortlaufend zu nummerieren. Sie erhalten einen Titel, der den Inhalt der Abbildung/Tabelle/Karte eindeutig und präzise benennt, sowie eine Quellenangabe. *Die Größe und Qualität von Abbildungen, Tabellen und Karten sollten so*

gewählt werden, dass relevante Details bzw. Texte gut sicht- und/oder lesbar sind. Zudem werden Abbildungen, die sich im Textteil befinden, in einem Abbildungsverzeichnis am Anfang der Arbeit aufgelistet. Im Anhang der vorliegenden Arbeit ist ein Beispiel eines Abbildungsverzeichnisses aufgeführt (siehe Anhang D).

Im Folgenden werden unterschiedliche Arten der Quellenangabe verdeutlicht:

1) Bei originalgetreuer Übernahme:

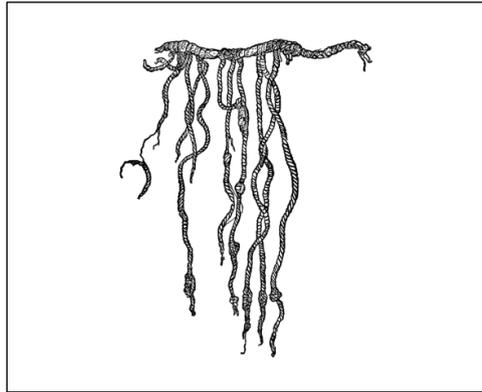


Abbildung 1: Darstellung eines Khipu unbekannter Herkunft (Winsor 1886a: 243)

Achtung: Wird eine Abbildung, Fotografie, Tabelle etc. übernommen und abgeändert oder liegt eine völlige Neuschöpfung vor, dann ist die Quellenangabe entsprechend anzupassen. Andernfalls macht sich die Verfasserin bzw. der Verfasser eines Plagiats schuldig, was zur Aberkennung der wissenschaftlichen Qualifikation führen kann.

2) Bei Übernahme mit Änderungen:

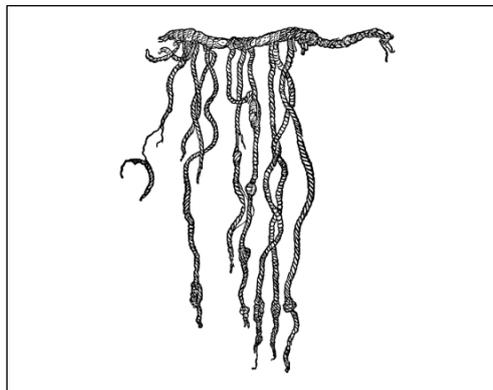


Abbildung 2: Abgeänderte Zeichnung eines Khipu unbekannter Herkunft in Anlehnung an Winsor (1886a: 243).

3) Bei völliger Neuschöpfung:

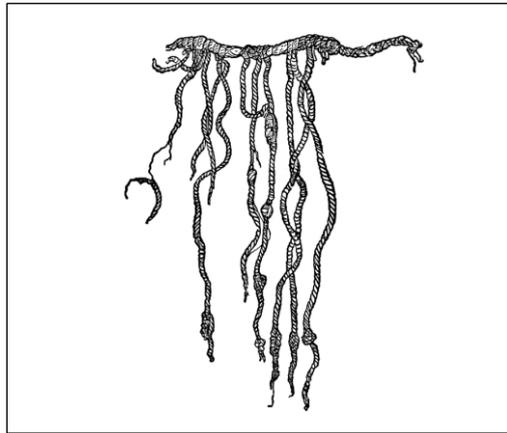


Abbildung 3: Zeichnung eines Khipu unbekannter Herkunft (eigene Darstellung).

5.4 Abkürzungen, Trennungen und Fußnoten

Alle in einer wissenschaftlichen Arbeit verwendeten Abkürzungen müssen in einem alphabetisch geordneten Abkürzungsverzeichnis zu Beginn einer Arbeit erläutert werden. Laut Duden anerkannte Abkürzungen wie „u.a.“, „z.B.“ oder „etc.“ gehören nicht dazu. Abkürzungen von Institutionen, Gesetzen und Verordnungen usw. sollten jedoch nicht Überhand gewinnen, da diese das Lesen der Arbeit erschweren. Abkürzungen aus Bequemlichkeit sind unzulässig (Lück 1997: 60).

Silben- und Worttrennungen sollten in Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten generell vermieden werden. Wenn überhaupt, dann nur, wenn es die Lesbarkeit verbessert. Die Trennung von Absätzen hat nicht nur durch einen Zeilenumbruch („Enter“) zu erfolgen. Die Absätze müssen durch einen zusätzlichen Abstand (0,5 Zeilenabstand) getrennt werden, um die Absätze als solche zu erkennen und die Lesbarkeit zu erleichtern.

Fußnoten enthalten Informationen, die für das Verständnis der Argumentation der Verfasserin/ des Verfassers nicht zwangsläufig notwendig sind. Sie ergänzen die zentrale Argumentation mit Nebeninformationen oder enthalten weiterführende Hinweise für die Leser_innen. Fußnoten sollten daher sparsam eingesetzt werden, da sie den Lesefluss stören.

5.5 Gendern

Studierende müssen selbst entscheiden, ob sie in einer wissenschaftlichen Arbeit personenbezogene Begriffe „gendern“ oder nicht. Wichtig ist nur, die einmal gewählte Vorgehensweise

konsequent anzuwenden und nicht von einer Form zur anderen zu wechseln. Zudem kann die Vorgehensweise in Bezug auf das Gendern in der Einleitung oder in dem Methodenteil kurz dargelegt werden. Manche widmen diesem Punkt einen eigenen Abschnitt, andere erwähnen diesen im Fließtext oder in einer Fußnote.

5.6 Das Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält die gesamte Literatur, die in der jeweiligen Arbeit verwendet wurde. Die verwendete Literatur wird in *alphabetischer Reihenfolge* aufgelistet. Internetquellen können gegebenenfalls gesondert aufgelistet werden, müssen aber nicht. Bei dem Erstellen eines Literaturverzeichnisses muss auf folgende Formalien geachtet werden:

- Die Angabe der Quellen erfolgt in alphabetischer Reihenfolge nach den ersten Buchstaben des Nachnamens
- Im deutschsprachigen Raum ist bei der Angabe der Autor_innen sowohl der Nachname, als auch der Vorname auszuschreiben.
- Bei mehreren Autor_innen werden die Namen durch einen Schrägstrich „ / “ getrennt. Bei der Person steht zuerst der Nachname, dann der Vorname. Alle weiteren Autor_innen werden mit Name und Nachname angegeben
- Bei einem Sammelband werden die Namen der Herausgeber_innen genannt und mit dem Kürzel „(Hrsg.)“ bzw. „(Hg.)“ vermerkt.
- Titel und Untertitel werden vollständig in der Literaturangabe mit aufgenommen. Titel und Untertitel sind durch einen Doppelpunkt „ : “ voneinander zu trennen.
- Verlag und Verlagsort sind anzugeben. Mit Ausnahme von „University Press“ wird nur der Name des Verlags angegeben und „Verlag“ nicht ausgeschrieben.
- Bei mehreren Werken dergleichen Person aus demselben Jahr müssen die Jahreszahlen unterschiedlich markiert werden. Das erfolgt in der Regel durch die Kürzen „a“, „b“, „c“ usw. (z.B. 2008a, 2008b, 2008c usw.).

Die folgenden Beispiele zeigen Literaturangaben, die je nach Art der zitierten Literatur (Monographie, Sammelband, Aufsatz, Artikel, unveröffentlichte Arbeiten usw.) unterschiedlich aufgebaut sind:

Monographien und Sammelbände

Nachname, Name

Jahr Titel: Untertitel, Verlagsort: Verlag.

Bidney, David

1939 *Theoretical Anthropology: An Introduction*, New York: Columbia University.

1962 *The Psychology and Ethics of Spinoza: A Study in the History and Logic of Ideas*, New York: Russell.

Corbin, Juliet / Anselm Strauss

1996 *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*, Weinheim: Psychologie Verlags Union, 2. Auflage.

Moseley, Christopher (Hrsg.),

2007 *Encyclopedia of the World's Endangered Languages*, London: Routledge.

Ackerblom, Kjell

1968 *Astronomy and Navigation in Polynesia and Micronesia: A Survey*, Stockholm: The Ethnographic Museum, Monograph Series 14.

Malinowski, Bronislaw

1926a *Myth in primitive psychology*, London: Norton.

1926b *Crime and custom in savage society*, New York: Harcourt, Brace & Co.

Zeitschriftenaufsätze

Nachname, Vorname

Jahr „Titel“, in: *Name der Zeitschrift*, Bandnummer (Heftnummer),
Seitenangabe(n).

Gonzales, Roberto G. und Leo R. Chavez

2012 „'Awakening to a Nightmare: Abjectivity and Illegality in the Lives of Undocumented 1.5-Generation Latino Immigrants in the United States', in: *Current Anthropology*, 53(3), S. 255-281.

Herzog, Rolf

1975 „Robert Hartmanns Leistungen für die Völkerkunde Afrikas“, in: *Zeitschrift für Völkerkunde*, 100, S. 6-15.

Mungaray Lagarda, Alejandro / José Guadalupe Osuna Millán / Martín Ramírez Urquidy / Natanael Ramírez Angulo / Antonio Escamilla Díaz

2015 „Emprendimiento de micro y pequeñas empresas mexicanas en un escenario local de crisis económica: El caso de Baja California, 2008-2011“, in: *Revista Frontera Norte*, 27(53), S. 115-146.

Beitrag in einem Sammelband

Nachname, Vorname

Jahr *Titel: Untertitel*, in: Vorname Nachname (Hrsg.): *Titel des Sammelwerks*, Verlagsort: Verlag, Seitenangabe(n).

Adelaar, Willem F. H.

2007 „Meso-America“, in: Christopher Moseley (Hrsg.), *Encyclopedia of the World's Endangered Languages*, London: Routledge, S. 197-210.

Braidwood, Robert J. und Bruce Howe

1962 „Southwestern Asia Beyond the Lands of the Mediterranean Littoral“, in: Robert J. Braidwood / Gordon R. Willey (Hrsg.): *Courses Toward Urban Life*, New York: Brill, S. 132-46.

Publikationen ohne Autor/Autorin (Museumspublikationen, Verwaltungsakten etc.)

RLS, Rosa Luxemburg

2017 „Weltklasse“ – LuXemburg Online-Sonderausgabe 2017“, in: *Luxemburg: Gesellschaftsanalyse und linke Praxis*, August 2017. URL: <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/weltklasse-luxemburg-online-sonderausgabe-2017/> (Zugriff am 30.08.2017).

DB, Deutscher Bundestag

2016 *Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Abgeordneten Petra Pau, Martina Renner, Jan Korte, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. “Drucksache - 18/6465-, Drucksache 18/9331, 04.08.2016. URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/093/1809331.pdf> (Zugriff am 30.08.2017).*

INEI, Instituto Nacional de Estadísticas e Informática

2008 *II Censo de Comubnidades Indigenas de la Amazonía Peruana 2007. Resultados definitivos. Tomo I*, Lima, Dezember 2008. URL: <http://proyectos.inei.gob.pe/web/biblioineipub/bancopub/Est/Lib0860/tomol.pdf> (Zugriff am 30.08.2017).

Hochschulschriften und Abschlussarbeiten

Dunnel, Robert C.

1967 *The Prehistory of Fishtrap, Kentucky: Archaeological Interpretation in Marginal Areas*, unveröffentlichte Ph.D. Thesis, Department of Anthropology, Yale University.

Monographien und Zeitschriften im Druck (das Jahr bezieht sich auf die Eingabe des Manuskripts)

Mayer, Karl H.

1983 „Maya Monuments III: Sculptures of Unknown Provenance in Middle America“, Berlin: [im Druck].

Unveröffentlichte wissenschaftliche Manuskripte

Adams, Richard E. W.

1968 „Maya Highland Prehistory: New Data and Implications“ [unveröffentlichtes Manuskript].

Internetquellen

CIA, Central Intelligence Agency

o.J. „The World Factbook“, in: *Central Intelligence Agency*. URL: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/xx.html> (Zugriff am 30.08.2017)

Philosophische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität zu Bonn

o.J. „Leitfaden zur Bachelorarbeit“, in: *Philosophische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms Universität zu Bonn*, März 2012. URL: <https://www.philfak.uni-bonn.de/studium/pruefungsbuero/download/handreichung-zur-bachelorarbeit> (Zugriff am 30.08.2017).

5.7 Die Eidesstattliche Erklärung

Bei der Abgabe von Bachelorarbeiten und Masterarbeiten muss ein schriftliches Dokument beigelegt werden, in dem die Verfasserin bzw. der Verfasser versichert, die Arbeit selbständig geschrieben sowie keine Quellen und Hilfsmittel verwendet zu haben, die nicht in der Arbeit angegeben wurden. Nach der Prüfungsordnung von 2017 ist eine solche Arbeit „insbesondere dann nicht selbst verfasst, wenn Inhalt oder Struktur und Aufbau der Auseinandersetzung mit dem Thema der Arbeit von Dritten vorgegeben werden“ (Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn 2013a: 22). Im Anhang (E) ist eine Textvorlage für die eidesstattliche Erklärung aufgeführt.

5.8 Weitere Formalien

<i>Papier</i>	DIN A4 (210 x 297mm)
<i>Ausrichtung</i>	Überschriften linksbündig ohne Silbentrennung Text im Blocksatz ohne Silbentrennung
<i>Seitenränder</i>	3cm links, 3cm rechts, 2,5cm oben, 2,5cm unten

<i>Zeilenabstand</i>	1,5-zeilig (Text) 1-zeilig (Fußnoten und Literaturverzeichnis)
<i>Schrifttyp</i>	Times New Roman
<i>Schriftgröße</i>	Text: Schriftgröße 12 Fußnote: Schriftgröße 10 Überschriften: Schriftgröße 16/14/13 (je nach Stufe)
<i>Seitennummerierung</i>	Beginnend mit dem Titelblatt werden Inhaltsverzeichnis, Abbildungs-, Tabellen- und Abkürzungsverzeichnis fortlaufend mit kleinen römischen Ziffern (i, ii, iii etc.) durchgezählt. <i>Auf dem Titelblatt erscheint die Seitenzahl aber nicht.</i> Der Hauptteil, das Literaturverzeichnis und eventuelle Anhänge werden mit Ziffern (1, 2, 3 etc.) durchnummeriert.
<i>Farbe</i>	Text und Überschriften in schwarz.
<i>Umfang</i>	Siehe Kapitel 2, Abschnitt 2.3 – 2.5.
<i>Sprache</i>	Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten werden in der Regel auf Deutsch geschrieben. In Absprache mit den Betreuer_innen können diese aber auch auf Spanisch oder Englisch geschrieben werden.
<i>Druck</i>	Ausdruck der Arbeit erfolgt <i>einseitig</i> . Auf hohe Druckqualität muss geachtet werden. Bei Fotokopien einen hochwertigen Fotokopierer und Papier verwenden. Besonders bei Abbildungen und Fotografien auf Qualität und Größe achten.

<p><i>Einband (bei Bachelor- und Masterarbeiten)</i></p>	<p>Die Arbeiten sind mit zwei Deckblättern (vorne mit Titel, hinten blank) fest zu binden, etwa Klebebindung durch Kaltleim. Die eidesstattliche Erklärung muss in den gebundenen Ausfertigungen am Ende der Arbeit beigefügt und unterschrieben sein.</p>
<p><i>Abgabe</i></p>	<p>Drei ausgedruckte Exemplare sowie eine zum elektronischen Abgleich geeignete digitale Fassung als PDF-Datei auf CD-Rom (auch 3 Exemplare). Die CD-Rom sollte vor Abgabe auf Lesbarkeit überprüft werden.</p>

6 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurden verschiedene Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens behandelt. Zum einen wurden die Ziele dargelegt, die dem wissenschaftlichen Arbeiten im Allgemeinen sowie den Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten im Besonderen zugrunde liegen. Zu den Zielen des wissenschaftlichen Arbeitens im Allgemeinen gehören neben dem Erlernen der *Fachkompetenz* und der Wissensproduktion auch und vor allem das Erlernen der *Methodenkompetenz*. Mit dieser sind das *eigenständige* Arbeiten sowie der *kritische* und *aktive* Umgang mit Informationen gemeint. Haben wir in der Schule Informationen noch passiv auswendig lernen und wiedergeben müssen, so müssen wir an der Universität lernen, Informationen zu hinterfragen, eigenständig nach neuen Informationen zu suchen und diese geordnet und in einem logischen Zusammenhang wiederzugeben.

Zu den Zielen von Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten gehört zum einen das Erlernen des wissenschaftlichen Arbeitens, angefangen bei der Themensuche und der Formulierung einer Fragestellung, bis hin zur Strukturierung einer wissenschaftlichen Arbeit und dem Umgang mit Quellen. Zum anderen gehört zu diesen Zielen, insbesondere bei Bachelor- und Masterarbeiten, das Schaffen neuer Sichtweisen. Zwar ist der Anspruch der Wissensproduktion bei diesen Arbeiten geringer als bei Forschungsarbeiten. Denn Bachelor- und Masterarbeiten basieren in der Regel auf dem Zusammentragen bereits existierender Literatur, während Doktorarbeiten intensive Forschung mit dem Ziel betreiben, ihre jeweilige Wissenschaftsdisziplin

voranzubringen. Doch sollten auch Bachelor- und Masterarbeiten neue Sichtweisen und Perspektiven schaffen. Entweder, indem sie Dinge sagen, die noch nicht gesagt worden sind, oder indem sie Dinge, die schon gesagt worden sind, aus einer neuen Perspektive darstellen. Ihr Ziel ist es nicht, ihre jeweilige Wissenschaftsdisziplin voranzubringen, sondern dem Umfang der Arbeit entsprechende Detailfragen zu behandeln.

Ferner wurde darauf hingewiesen, worauf Studierende beim Erstellen von wissenschaftlichen Arbeiten achten müssen. Es wurden die Schritte beschrieben, die beim Erstellen von Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten eine wichtige Rolle spielen. Zu diesen gehören die Suche, die Wahl und die Eingrenzung des Themas, die Formulierung der Fragestellung, die Darlegung der verwendeten Quellen und Methoden, das Erstellen einer vorläufigen Gliederung, die Einhaltung des Zeitplans, die Inanspruchnahme des Kolloquiums, die Literatursuche und Datenerhebung, sowie die Auswertung, die Verarbeitung und Darstellung der Literatur bzw. der Daten.

Des Weiteren wurde beschrieben, wie wir Quellen- und Literaturverweise in der eigenen Arbeit mit Kurzbelegen sowie in Literaturverzeichnissen angeben. Der präzise und transparente Umgang mit den jeweils verwendeten Quellen ist von großer Bedeutung und ein grundlegender Anspruch an jede wissenschaftliche Arbeit. Wer diesen Anspruch nicht erfüllt und Aussagen aus anderen Texten übernimmt, ohne korrekt auf diese zu verweisen, macht sich eines Plagiats schuldig.

Im fünften und vorletzten Kapitel wurden die formalen Anforderungen für das Erstellen von Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten an der Abteilung für Altamerikanistik dargelegt. Bei diesen handelt es sich um allgemeine Richtlinien, die den Studierenden beim Erstellen ihrer Arbeiten helfen sollen. Wenn von den Seminarleiter_innen und/oder den Betreuer_innen keine anderen Anforderungen gestellt werden, sollten sich Studierende an diese Richtlinien halten. Gleichzeitig muss aber betont werden, dass wir beim Erstellen von wissenschaftlichen Arbeiten Freiheiten haben. Das gilt insbesondere bei der inhaltlichen Gestaltung und Strukturierung der jeweiligen Arbeit. Hier können die Arbeiten je nach Thema, Fragestellung, Methode und Ziele unterschiedliche Schwerpunkte setzen, wobei sie jedoch die grundlegenden Ansprüche des wissenschaftlichen Arbeitens erfüllen müssen. Bei der formalen Gestaltung dagegen müssen die Studierenden sich an die Richtlinien halten, insofern es von den Seminarleiter_innen und Betreuer_innen nicht anders gefordert wird.

Wer die in dieser Arbeit beschriebenen Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens vertiefen und diskutieren möchte, kann das im Rahmen des Tutoriums „Einführung in das

wissenschaftliche Arbeiten und Schreiben“ machen. In dem Tutorium, das während des Semesters einmal wöchentlich stattfindet, werden die verschiedenen Aspekte ausführlicher behandelt und mit praktischen Übungen verbunden.

7 Literaturverzeichnis

Beykirch, Michael

2015 „*De la protesta a la propuesta*“. *Der Plan de Vida Plena der Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana im Kontext der Diskurse über Buen Vivir in den Amerikas*, unveröffentlichte Masterarbeit, Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn.

Brink, Alfred

2013 *Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten: ein prozessorientierter Leitfadens zur Erstellung von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten*, Wiesbaden: Springer Gabler, 5. Auflage.

Burchert, Heiko / Sven Sohr

2008 *Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens: Eine anwendungsorientierte Einführung*, München: Oldenbourg, 2. Aktualisierte und ergänzte Auflage.

Cooper, Charles William / Edmund John Robins

1967 *The Term Paper: A Manual and Model*, Palo Alto: Stanford University Press.

Eco, Umberto

2005 *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*, Heidelberg: C.F. Müller, 11. unveränderte Auflage der deutschen Ausgabe.

Franck, Norbert / Joachim Stary (Hrsg.)

2011 *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens: Eine praktische Anleitung*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 16. überarbeitete Auflage.

Gondecki, Philip

2006 *Huaorani, Öl und Umweltschutz. Strategien und Allianzen im sozio-ökologischen Konflikt der Erdölförderung im ecuadorianischen Oriente*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn.

Hirschberg, Walter (Hrsg.)

2005 *Wörterbuch der Völkerkunde*, Berlin: Reimer, 2. Auflage.

Lück, Wolfgang

1997 *Technik des wissenschaftlichen Arbeitens: Seminararbeit, Diplomarbeit, Dissertation*, München: Oldenbourg, 5. Auflage.

Müller, Wolfgang

2005 „Cultural Anthropology“, in: Walter Hirschberg (Hrsg.): *Wörterbuch der Völkerkunde*, Berlin: Reimer, S. 71f.).

Narr, Wolf-Dieter

2011 „Was ist Wissenschaft? Was heißt wissenschaftlich arbeiten? Was bringt ein wissenschaftliches Studium? – Ein Brief“, in: Norbert Franck / Joachim Stary (Hrsg.): *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens: Eine praktische Anleitung*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 16. überarbeitete Auflage.

Niedermair, Klaus

2010 *Recherchieren und Dokumentieren: Der richtige Umgang mit Literatur im Studium*, Konstanz: UVK-Verlags-Gesellschaft.

Novruzova, Maiia

2009 *Merkblatt zum Schreiben von Seminar-, Bachelor- und Masterarbeiten*. Frankfurt (Oder): Lehrstuhl für allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Europa-Universität Viadrina.

Prem, Hanns J.

2002 *Die Gestaltung von wissenschaftlichen Arbeiten und Seminararbeiten*. Bonn: Hanns J. Prem.

Rattunde, Naomi

2013 *Wie weit geht die Dezentralisierung im plurinationalen Bolivien? Perspektiven auf indigene Autonomien*, unveröffentlichte Bachelorarbeit, Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn.

Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn

2013a *Prüfungsordnung für die Bachelorstudiengänge der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*, 30.08.2013. URL: <https://www.uni-bonn.de/studium/im-studium/studienorganisation/pruefungsordnungen> (Zugriff am 30.08.2017).

2013b *Prüfungsordnung für die konsekutiven Masterstudiengänge der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*, 12.07.2013. URL: <https://www.uni-bonn.de/studium/im-studium/studienorganisation/pruefungsordnungen> (Zugriff am 30.08.2017).

Schultka, Holger

2012 „Exzerpieren und Konspektieren: Literatur auswerten“, in: Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, 08.02.2012. URL: <https://www.uni-erfurt.de/seminarfach/kurs/9/#c67026> (Zugriff am 28.09.2017).

Stary, Joachim

2011 „Wissenschaftliche Literatur lesen und verstehen“, in: Norbert Franck / Joachim Stary (Hrsg.): *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens: Eine praktische Anleitung*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 16. überarbeitete Auflage, 65-90.

Streck, Bernhard (Hrsg.)

2000 *Wörterbuch der Ethnologie*, Wuppertal: Hammer.

Thiel, Josef Franz

1992 *Grundbegriffe der Ethnologie*, Berlin: Dietrich Reimer, 5. Auflage.

Wölfel, Ulrich

2007 *Eine Untersuchung zur politischen Organisation von Calakmul, Campeche, Mexiko*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Hamburg.

Anhang

A Titelblatt, Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis einer Bachelorarbeit (I)

Philosophische Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Bachelor-Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades
„Bachelor of Arts (B.A.)“ im Studiengang Lateinamerika- und Altamerikastudien

„Ni tierra ni las mujeres somos territorio de conquista:
Mujeres Creando und der bolivianische Feminismus“

Vorgelegt von
Dinah Gintars
An St. Josef 17, 53225 Bonn
Matrikelnummer: 2244362
Sommersemester 2013

Themenstellerin: Prof. Dr. Karoline Noack
Zweitgutachterin: Dr. Eva Youkhana

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Theorien.....	3
2.1	Genderforschung und Feminismus.....	3
2.2	Postkoloniale Theorie und Feminismus.....	4
2.3	Kollaborative Anthropologie/ Ethnographie.....	5
3	Frauenbewegungen und Frauen in der Politik in Bolivien.....	8
4	Forschungsvorgehen: Erwartungen, Überlegungen und Umsetzung.....	9
5	<i>Mujeres Creando</i> und ihre Verbindung zu europäischen Bewegungen und ForscherInnen	11
6	Die <i>Virgen de los Deseos</i>.....	14
6.1	Die Gründung von <i>Mujeres Creando</i>	14
6.2	Allgemeines zum Haus.....	14
6.3	Das Café-Restaurant.....	15
6.4	Bücherverkauf und Kunsthandwerk.....	16
6.5	Der Radiosender <i>Radio Deseo</i>	17
6.6	Das Obergeschoss: Mediale Angebote und Herberge.....	18
6.7	Die Kindertagesstätte von <i>Mujeres Creando</i>	19
6.8	Die Beratungsstelle <i>Mujeres en la Justicia</i>	19
6.9	Die Bedeutung des Hauses für <i>Mujeres Creando</i>	20
7	Der Arbeitsbereich von <i>Mujeres Creando</i>.....	20
7.1	Organisationsstruktur und Arbeitsweise.....	20
7.2	<i>Mujeres Creando</i> und die TIPNIS-Resistencia.....	21
7.3	Die Zeitschrift „ <i>Mujer Pública</i> “.....	24
7.4	Zusammenarbeit mit den <i>Trabajadoras del Hogar</i>	25
7.5	<i>Encuentro de Mujeres Trabajadoras</i>	26
7.6	Die Graffitis von <i>Mujeres Creando</i>	28
7.7	Weitere Aktivitäten von <i>Mujeres Creando</i>	28

8 Mujeres Creando in Bolivien.....	30
8.1 Frauenorganisationen in Bolivien.....	30
8.2 Nichtregierungsorganisationen in Bolivien.....	30
8.3 Abgrenzung zu einer Nichtregierungsorganisation.....	31
9 Ausblick.....	33
9.1 Das neu eröffnete Haus <i>Deseos de la Virgen</i> in Santa Cruz.....	33
9.2 Fazit.....	36
10 Literaturverzeichnis.....	38
A Anhang.....	40
A.1 Auszüge aus den Interviews mit Idoia Romano.....	40
A.2 Auszüge aus dem Interview mit Julieta Ojeda.....	47
A.3 Auszüge aus dem Interview mit Nazareth Flores.....	51
A.4 Auszüge aus dem Interview mit Yolanda Mamani Mamani.....	53
A.5 Auszüge aus dem Interview mit Mery Camargo.....	55
A.6 Auszüge aus dem Interview mit Carolina Ottonello.....	57

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Die <i>Virgen de los Deseos</i> in La Paz.....	15
Abbildung 2: Die <i>Ekeka</i>	17
Abbildung 3: Der <i>Ekeko</i>	17
Abbildung 4: Das Haus in Santa Cruz.....	34

B Titelblatt, Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis einer Bachelorarbeit (II)

Philosophische Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Bachelor-Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades
„Bachelor of Arts (B.A.)“ im Studiengang Lateinamerika- und Altamerikastudien

Wie weit geht die Dezentralisierung im plurinationalen Bolivien? Perspektiven auf indigene Autonomien

Vorgelegt von

Naomi Maja Rattunde
Nonnstraße 3
53119 Bonn
2229183
Sommersemester 2013

Themenstellerin: Prof. Dr. Karoline Noack
Zweitgutachterin: Dr. Antje Gunsenheimer

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Entstehungshintergrund und Problemstellung	1
1.2	Titel und Aufbau der Arbeit	2
1.3	Terminologie	3
1.4	Methodisches Vorgehen	5
2	Theorien zu Dezentralisierung und Autonomie	5
2.1	Dimensionen und Formen der Dezentralisierung	6
2.2	Akteure, Gewalten und Verantwortung	7
2.3	Dezentralisierung und (territoriale) Autonomie	8
3	Die Konzeption des plurinationalen Staates	9
3.1	Fundamente des plurinationalen Staates	9
3.2	Die <i>naciones y pueblos indígena originario campesinos</i>	11
4	Perspektiven auf indigene Autonomien und Territorien	14
4.1	Internationale Perspektive	14
4.2	Indigene Perspektiven	18
4.2.1	Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu	18
4.2.2	Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia	20
4.2.3	Asamblea del Pueblo Guaraní	23
4.2.4	Confederación Sindical Única de Trabajadores Campesinos de Bolivia	23
4.3	Staatliche Perspektive	24
4.3.1	Territoriale Organisation	25
4.3.2	Autonomie und Dezentralisierung	26
4.4	Zwischenfazit	28
5	Der normative Rahmen der <i>autonomía indígena originario campesina</i>	30
5.1	Das Ley Marco de Autonomía y Descentralización	30
5.2	Wege zur <i>autonomía indígena originario campesina</i>	31
5.2.1	Grundsätzliche Bestimmungen	32
5.2.2	Vom indigenen Territorium zur Autonomie	33
5.2.3	Vom <i>municipio</i> zur indigenen Autonomie	34
5.2.4	Die <i>autonomía indígena originario campesina regional</i>	35
5.3	Analyse der Kompetenzen	36

6 Herausforderungen für die Umsetzung	41
6.1 Überblick	42
6.2 Herausforderungen für TIOCs	44
6.3 Herausforderungen für Municipien	47
6.4 „Tradición“, „cultura compartida“ und Autonomiestatuten	50
7 Schlussbetrachtung	54
8 Literaturverzeichnis	59
A Anhang	69
A.1 Gestión Territorial Indígena (GTI)	69
A.2 Kompetenzen der <i>gobiernos autónomos indígena originario campesinos</i> .	70
A.3 Municipien nach Anteil der indigenen Bevölkerung	75
A.4 Elf <i>municipios</i> in der Konversion zur Autonomie	76
A.5 TIOCs nach Kriterien für die Konversion	78

Abbildungsverzeichnis

1 System der Gestión Territorial Indígena (GTI)	69
2 Condición étnico lingüística (escala CEL)	75
3 Typologie der Municipien nach Anteil der indigenen Bevölkerung	75
4 Karte mit den elf <i>municipios</i> in der Konversion	76
5 Status der Autonomiestatuten der elf <i>municipios</i> in der Konversion	77

Tabellenverzeichnis

1 Klassifizierung der Kompetenzen	70
2 Verteilung der Kompetenzen auf Dimensionen und Formen	74
3 TIOCs in den <i>tierras altas</i> nach Kriterien für die Konversion	78
4 TIOCs in den <i>tierras bajas</i> nach Kriterien für die Konversion	79

Abkürzungsverzeichnis

AIOC	Autonomía Indígena Originario Campesina.
AIOCR	Autonomía Indígena Originario Campesina Regional.
ALP	Asamblea Legislativa Plurinacional.
ANA	Agencia de Noticias Autonómicas.
APG	Asamblea del Pueblo Guaraní.
AS	Alianza Social.
CIDOB	Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia.
CNAMIB	Confederación Nacional de Mujeres Indígenas de Bolivia.
CNMCOIB-BS	Confederación Nacional de Mujeres Campesinas Originarias e Indígenas de Bolivia “Bartolina Sisa”.
CONAIOC	Coordinadora Nacional de Autonomías Indígena Originario Campesinas.
CONAMAQ	Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu.
CONIYURA	Consejo Indígena Yuracaré.
CPE	Constitución Política del Estado.
CSUTCB	Confederación Sindical Única de Trabajadores Campesinos de Bolivia.
DMIOC	Distrito Municipal Indígena Originario Campesino.
FT	Fundación TIERRA.
GTI	Gestión Territorial Indígena.
IOC	Indígena Originario Campesino/a.
JIOC	Jurisdicción Indígena Originario Campesina.
LDUT	Ley de Delimitación de Unidades Territoriales.
LMAD	Ley Marco de Autonomía y Descentralización.
LPP	Ley de Participación Popular.
LRE	Ley del Régimen Electoral.
LUT	Ley de Unidades Territoriales.
MAS	Movimiento al Socialismo.
MdA	Ministerio de Autonomía.
NPIOC	Naciones y Pueblos Indígena Originario Campesinos.
OEP	Órgano Electoral Plurinacional.
SEA	Servicio Estatal de Autonomías.
SIFDE	Servicio Intercultural de Fortalecimiento Democrático.
TCO	Tierra Comunitaria de Origen.
TCP	Tribunal Constitucional Plurinacional.
TIOC	Territorio Indígena Originario Campesino.
TIPNIS	Territorio Indígena y Parque Nacional Isiboro Sécuré.

C Titelblatt, Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis einer Masterarbeit

Philosophische Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
„Master of Arts (M.A.)“ im Studiengang Altamerikanistik und Ethnologie

„De la protesta a la propuesta“. Der *Plan de Vida Plena* der *Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana* im Kontext der Diskurse über *Buen Vivir* in den Amerikas.

Vorgelegt von

Michael Beykirch
Adolfstraße 62
53113 Bonn
2080664
SS 2015

Themenstellerin: Prof. Dr. Karoline Noack
Zweitgutachterin: Dr. Antje Gunsenheimer

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	1
1.1 Thema und Gegenstand der Arbeit.....	2
1.2 Entstehungshintergrund und Fragestellungen.....	2
1.3 Aufbau der Arbeit und Teilfragen.....	3
1.4 Datenerhebung und Methode.....	5
1.5 Reflektionen meiner Rolle als Praktikant und Ethnologe.....	6
1.6 Begriffsdefinitionen.....	8
2 Buen Vivir versus Entwicklung.....	10
2.1 Herkunft und internationale Verbreitung des <i>Buen Vivir</i>	11
2.1.1 Ein bestehendes Konzept?.....	11
2.1.2 Wo beginnen die Diskurse?.....	12
2.1.3 Internationale Verbreitung des <i>Buen Vivir</i>	13
2.2 <i>Buen Vivir</i> als Alternative zur Entwicklung.....	14
2.2.1 Vom Kolonialdiskurs zum Entwicklungsdiskurs.....	14
2.2.2 Eurozentrismus, Modernität und Kolonialität der Macht.....	16
2.2.3 Neoextraktivismus, Wirtschaftswachstum und Neokolonialismus.....	18
2.2.4 Alternative Entwicklungen versus Alternativen zur Entwicklung.....	25
2.3 <i>Buenos Vivires</i> : Gemeinsamkeiten und Besonderheiten.....	26
2.3.1 Gemeinsamkeiten.....	26
2.3.2 Ein plurales Konzept.....	28
2.3.3 Ein Konzept in Konstruktion.....	29
2.4 Versuch einer Definition: <i>Buen Vivir</i> als „politische Plattform“.....	30
2.5 Widersprüche, Essentialisierungen und Grenzen des Konzepts.....	31
2.5.1 Widersprüche.....	31
2.5.2 Essentialisierungen.....	32
2.5.3 Grenzen des Konzepts.....	33
3 Das extraktivistische Entwicklungsmodell im peruanischen Amazonasgebiet....	34
3.1 Die Regierung als Garant für Entwicklung.....	35
3.2 Extraktivistische Entwicklungsprojekte in Amazonien.....	35
3.3 Sozioökologische Konflikte mit lokalen Gruppen.....	36
4 AIDSESEP im Kontext des <i>Movimiento Indígena de la Amazonía Peruana</i>.....	39
4.1 AIDSESEP: Organisationsstruktur und Ziele.....	39
4.2 AIDSESEP als Teil der MIAP.....	41
4.3 Legitimität und Repräsentativität der indigenen Organisationen.....	45
5 Der <i>Plan de Vida Plena</i>.....	47
5.1 Das <i>Vida Plena</i> der AIDSESEP.....	48
5.2 Entstehung des Begriffs <i>Vida Plena</i>	50
5.3 Neun Themenbereiche des <i>Plan de Vida Plena</i>	51
5.4 Die <i>Planes de Vida</i>	53
5.5 Der <i>Plan de Vida Plena</i> als ein Verhandlungsinstrument.....	56
5.6 Der <i>Plan de Vida Plena</i> auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene.....	58
6 Die Arbeit der AIDSESEP am Beispiel des Projekts der Integralen Territorien....	59
6.1 Programme und Projekte.....	59
6.2 Das politische Projekt der Integralen Territorien.....	61

6.2.1 Anlehnung an internationale Rechtsdokumente.....	61
6.2.2 Die Grenzen des peruanischen Rechtssystems.....	62
6.2.3 Beginn der Landtitulierungen.....	63
6.2.4 Bestimmung der Integralen Territorien.....	64
6.2.5 Bestimmung eines Rechtsträgers (Titular).....	67
6.2.6 Initiativen zur Wiedergewinnung der Kontrolle über Territorien und Ressourcen.....	68
6.2.6.1 <i>Planes de Vida</i>	68
6.2.6.2 <i>Ordenamiento Territorial Autónomo</i>	69
6.2.6.3 <i>Consulta Previa</i> und <i>Autoconsultas</i>	69
6.2.6.4 <i>Estatutos Constitucionales</i>	71
6.2.7 Aktuelle territoriale Forderungen der AIDSESEP.....	71
6.2.8 Die Achuar: VorreiterInnen des Projekts der Integralen Territorien.....	73
6.2.9 Herausforderungen und Umsetzbarkeit des Projekts.....	73
6.2.9.1 Politische Umsetzbarkeit.....	73
6.2.9.2 Juristische Umsetzbarkeit.....	74
6.2.9.3 Soziale Umsetzbarkeit.....	75
6.2.9.4 Ökonomische Umsetzbarkeit.....	75
6.2.10 Zusammenfassung: Wiederherstellung der <i>gobernanza territorial</i>	76
6.3 „De la protesta a la propuesta“: eine neue politische Handlungsstrategie.....	77
7 Nationale Diskurse versus lokale Lebensweisen.....	78
7.1 <i>Vida Plena</i> : Konstruktion eines Idealbildes?.....	78
7.2 <i>Plan de Vida Plena</i> : Homogenisierung des Territorialdiskurses.....	82
7.3 <i>Vida Plena</i> als Legitimation der politischen Ziele?.....	84
8 Zusammenfassung und Schluss.....	85
8.1 Der <i>Plan de Vida Plena</i> : Entstehung, Diskurse und Umsetzung.....	85
8.2 Der <i>Plan de Vida Plena</i> im Kontext der regionalen Diskurse über <i>Buen Vivir</i>	89
8.3 Kriterien eines <i>Buen Vivir</i>	93
9 Literaturverzeichnis.....	95
A Anhang.....	108
A.1 <i>Comunidades Nativas Tituladas, Reservas Territoriales Para Pueblos Indígenas en Aislamiento Creadas y Propuestas, Areas Naturales Protegidas y Lotes de Hidrocarburos</i>	108
A.2 <i>Organigrama AIDSESEP I</i>	109
A.3 <i>Organigrama AIDSESEP II</i>	109
A.4 Progressive Rekonstruktion der Integralen Territorien.....	110
A.5 <i>CORPI: Territorios Indígenas</i>	111
A.6 <i>Demandas Territoriales de Pueblos Indígenas Amazónicos</i>	112
A.7 <i>Integrale Territorien der pueblos indígenas amazónicos</i>	113
A.8 Der <i>Plan de Vida Plena</i>	114

Abkürzungsverzeichnis

e. Herv.	eigene Hervorhebung
d. Verf.	der Verfasser
H.i.O.	Hervorhebung im Original
Kap.	Kapitel
o.S.	ohne Seite
o.J.	ohne Jahr
o.V.	ohne Verfasser
s.a.	siehe auch
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche

Verwendete Siegel

AIDSESP	<i>Asociación Interétnica de Desarrollo de la Selva Peruana</i>
BPP	<i>Bosque de Producción Permanente</i>
CCA	<i>Consejo de Coordinación Ampliado</i>
CD	<i>Consejo Directivo</i>
CDN	<i>Consejo Directivo Nacional</i>
CIPTA	<i>Centro de Información y Planificación Territorial AIDSESP</i>
COICA	<i>Coordinadora de las Organizaciones Indígenas de la Cuenca Amazónica</i>
DICIBTA	<i>Desarrollo Integral de las Comunidades Indígenas en el Bosque Tropical Amazónico</i>
CORPI-SL	<i>Coordinadora Regional de Pueblos Indígenas de San Lorenzo</i>
CIDH	<i>Comisión Interamericana de Derechos Humanos</i>
DNUDPI	<i>Declaración de las Naciones Unidas sobre los Derechos de los Pueblos Indígenas</i>
FENAMAD	<i>Federación Nativa del Río Madre de Dios y Afluentes</i>
FORMABIAP	<i>Formación de Maestros Bilingües Indígenas en la Amazonía Peruana</i>
FECONACO	<i>Federación de Comunidades Nativas del Río Corrientes</i>
FENAP	<i>Federación de las Nacionalidades Achuar del Río Pastaza</i>

IBC	<i>Instituto del Bien Común</i>
IIDS	<i>Instituto Internacional de Derecho y Sociedad</i>
IIRSA	<i>Integración de la Infraestructura Regional Sudamericana</i>
IWF	<i>Internationaler Währungsfonds</i>
MIAP	<i>Movimiento Indígena de la Amazonía Peruana</i>
NRO	<i>Nichtregierungsorganisation</i>
OIT	<i>Organización Internacional de Trabajo</i>
OJIRU	<i>Organización de Jóvenes Indígenas del Río Ucayali</i>
ORPIO	<i>Organización Regional de los Pueblos Indígenas del Oriente</i>
PSI	<i>Programa Salud Intercultural</i>
PIAV	<i>Pueblos Indígenas en Aislamiento Voluntario</i>
RIA	<i>Redd Indígena Amazónico</i>
UNO	<i>United Nations Organisation</i>
VFN	<i>Veeduría Forestal Nacional</i>

D Beispiel eines Abbildungsverzeichnisses

– XIII –	
Abbildungsverzeichnis	
	Seite
Abbildung 1: Der Begriff der Geschäftsführung aus der Sicht der Betriebswirtschaftslehre	24
Abbildung 2: Systematisierung des Gegenstands der Geschäftsführungsprüfung	27
Abbildung 3: Die Prüfungsgegenstände einer erweiterten Abschlußprüfung und deren Interdependenzen	32
Abbildung 4: Datenbasis für die Erfassung und Beurteilung der wirtschaftlichen Lage	37
Abbildung 5: Beurteilungsmaßstäbe zur Prüfung der wirtschaftlichen Lage	45
Abbildung 6: Probleme bei der Prüfung der voraussichtlichen Entwicklung des Unternehmens und der Unternehmensumwelt auf der Grundlage unternehmensinterner Planungsrechnungen und Prognoserechnungen	55
Abbildung 7: Systematisierung der Prüfungsnormen zur Beurteilung der Ordnungsmäßigkeit der Geschäftsführung nach ihrer Quelle und nach ihrem Verbindlichkeitscharakter	73
Abbildung 8: Ansatzpunkte und Methoden der Prüfung der Geschäftsführungstätigkeit	89
Abbildung 9: Beseitigung des Images der Abschlußprüfung als „gebührenpflichtige Belästigung“	117
Abbildung 10: Motivationswirkungen und Demotivationswirkungen einer erweiterten Abschlußprüfung	119
Abbildung 11: Ansätze zum Abbau der Erwartungslücke	164

Quelle: Lück (1997: 46).

E Textvorlage für die eidesstattliche Erklärung

„Ich versichere hiermit, dass die Arbeit ‚Titel der Bachelorarbeit‘ von mir selbst und ohne jede unerlaubte Hilfe angefertigt wurde, dass sie noch an keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat und dass sie weder ganz noch in Auszügen veröffentlicht worden ist. Die Stellen der Arbeit – einschließlich Tabellen, Karten, Abbildungen usw. –, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall kenntlich gemacht.“

[Datum]

[Unterschrift]